

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4099 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile ober deren Raum 15 Pfg., für Veramtlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 177.

Sonntag, den 1. August 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

An die Parteigenossen

der Provinz Schleswig-Holstein, des Herzogthums Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und der freien Hansestadt Hamburg!

Laut Beschluß des im Jahre 1895 in Elmshorn stattgefundenen Parteitagess soll der nächste Parteitag 1897 in Neumünster stattfinden. Diesem Beschlusse entsprechend hat die Agitationskommission beschlossen, den Parteitag für die obengenannten Landestheile zum 5. September 1897 nach Neumünster einzuberufen.

Die Eröffnung des Parteitages findet am 5. Septbr. 1897, Nachmittags 3 Uhr, im „Conventgarten“ (Großer Saal) statt.

Als Tagesordnung ist festgestellt:

1. Abrechnung und Berichterstattung der Agitationskommission. Referent: H. L i e n a u.
2. Berichterstattung über die Presse. Referenten: Redakteur H. S t r ö b e l und Geschäftsführer F. K r a u s e, Kiel.
3. Stellungnahme zu den bevorstehenden preussischen Landtagswahlen. Referent: Reichstagsabgeordneter C. F r o h m e; Korreferent: Reichstagsabgeordneter A. v. E l m.
4. Stellungnahme zu den bevorstehenden Reichstagswahlen. Referent: Reichstagsabgeordneter C. L e g i e n.
5. Die Volksschul-Gesetzgebung in Schleswig-Holstein. Referent: Reichstagsabgeordneter C. F r o h m e.
6. Berathung und Beschlußfassung über eingegangene Anträge und Resolutionen, soweit sie nicht schon durch die obigen Punkte erledigt sind.
7. Wahl der Firmenträger und des Schiedsgerichts.
8. Wahl der Sitz der Agitations- und der Pressekommision.

Die Referenten zu Punkt 4 werden später bekannt gegeben.

Parteigenossen! Die Wichtigkeit der diesjährigen Tagesordnung läßt einen zahlreichen Besuch des Parteitages erwarten.

In Anbetracht dessen und der hierdurch entstehenden Vorarbeiten ersuchen wir alle Vertrauenspersonen der Vororte eines jeden Wahlkreises, die Situationsberichte spätestens bis zum 3. August d. J. an die unterzeichnete Kommission einzusenden. Anträge, welche noch gedruckt dem Parteitag vorgelegt werden sollen, müssen spätestens bis zum 20. August d. J. eingegangen sein.

Des ferneren machen wir noch darauf aufmerksam, daß der diesjährige Parteitag voraussichtlich zwei Tage dauern wird, wonach sich die Delegirten einzurichten haben. Die Wahlen der Delegirten in der Provinz Schleswig-Holstein müssen in öffentlichen Versammlungen vorgenommen werden. Für diejenigen Orte und Bezirke, in welchen es den Genossen erschwert ist, öffentliche Versammlungen abzuhalten, empfehlen wir, die Wahl der Delegirten durch Unterschriften der am Orte anwesenden Genossen bestätigen zu lassen, unter Berücksichtigung von Absatz 7 des Agitationsplanes.

Die gewählten Delegirten der einzelnen Orte werden ersucht, behufs Zustellung der Mandate ihre Adressen umgehend dem Unterzeichneten mitzutheilen.

Anmeldungen betreffs Logisbesorgung sind rechtzeitig an den Vorsitzenden des Lokalkomitees in Neumünster, Adresse: Carl Fürs, Linienstraße 13, zu richten, welcher auch bereit ist, Auskunft über das gewünschte Logis zu ertheilen.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Die Agitationskommission.

J. A.: H. L i e n a u,

Kleinstecken 7, Neumünster i. S.

Gegnerische Schlagworte.

Unsere Feinde brauchen im politischen Kampfe die abgedroschensten Schlagworte. Sie glauben damit die Denkfähigkeit der Massen für sich nutzbar zu machen und zugleich sind sie damit der geistigen Arbeit überhoben, die ein tieferer kritische Würdigung der Sozialdemokratie erfordert. Indessen sind die Massen heute nicht mehr denkfähig; sie werden aufgerüttelt durch die kapitalistische Ausbeutung, durch die staatlichen Auflagen und durch die

Beinträchtigung der Volksrechte, während ihnen die sozialistische Agitation das Verständnis für die Situation bringt. Unter diesen Umständen braucht sich die Junkerkaste keinen besonderen Erfolg davon versprechen, wenn sie bei jeder Gelegenheit mit dem widersinnigen und öden Schlagwort operirt, die Sozialdemokratie habe sich „außerhalb der Gesellschaft“ gestellt und man müsse deshalb auch außerordentliche Maßnahmen gegen dieselbe ergreifen, das heißt Maßnahmen, die sie erlassen.

Wir geben im Allgemeinen wenig auf Sprichwörter, sie sind meist recht philisterhaften Inhalts. Aber es giebt auch solche, die tiefe Wahrheiten enthalten, und eine solche ist in dem Sprichworte zu finden, daß man keinen hinter dem Ofen sucht, wenn man nicht selber dahinter gefessen hat.

Was heißt denn „sich außerhalb der Gesellschaft“ stellen? Doch offenbar ihre Gesetze nicht anerkennen, resp. so handeln, als ob dieselben gar nicht da wären. Wirklich und buchstäblich heraus aus der Gesellschaft kann kein Mensch, wenigstens keiner, der einigermaßen civilisirt ist. Man wird da an eine spasshafte Episode im Leipziger Hochverrathsprozesse von 1872 erinnert. Der Präsident fragte den Angeklagten Liebknecht, wie denn politische Vereine entstanden, worauf Liebknecht mit überlegenem Spott antwortete: „Der Mensch ist ein geselliges Thier.“ So könnte man auch der Schlot- und Krautjunkerfrage antworten, die unaufhörlich schreit: „Die Sozialdemokratie steht außer der Gesellschaft.“ In der Zivilisation kann Niemand „außer der Gesellschaft“ stehen, weil alle auf einander angewiesen sind, und weil es eine Menge gemeinsamer Einrichtungen giebt, wie die Verkehrsmittel u. s. w.

Die Junker mögen zu dieser Vorstellung allerdings gekommen sein beim Rückblick auf die Vergangenheit ihrer Kaste. Diese erkannte vor einigen Hundert Jahren kein anderes Gesetz an, als das Faustrecht, raubte und plünderte auf der Landstraße und ließ die beraubten und „niedergeworfenen“ Opfer ihrer Brutalität im Burgverließ verfaulen, wenn sie kein befriedigendes Lösegeld zahlen konnten. Damit stellten sich die edlen Herren allerdings insofern manchmal „außerhalb der Gesellschaft“, als man, wenn sie gar zu frech ihre Raubereien und anderen Gewaltthaten ausübten, sie mit der Reichsacht belegte, d. h. sie außer dem Gesetz erklärte. Es kamen auch zuweilen kräftige Fürsten im deutschen Reich, die gegen das Raubritterthum mit Heeresmacht auszogen und das Gesindel, wo es ihnen in die Hände fiel, aufknüpfen oder köpfen ließen, noch mehr aber that in dieser Beziehung das kräftige Bürgerthum der Städte, das unzählige Raubnester brach oder verbrannte und das darin lauende „edle“ Räuberpack unschädlich machte. Daß die Nachkommen der abligen Schnapphähne und Galgenvögel von ehedem gerne der Sozialdemokratie wünschen, was einst ihren Ahnen widerfahren, begreifen wir. Aber das Volk, von dem die Sozialdemokratie einen so großen Theil darstellt, hat eine bessere Vergangenheit, als die Junker. Die Vorfahren der arbeitenden Klassen haben nicht vom Straßenraub gelebt, sondern mit harter Arbeit den Kampf ums Dasein bestanden.

Man steht nicht außerhalb der Gesellschaft, wenn man bemüht ist, zur Umgestaltung der sozialen und politischen Zustände mitzuwirken. Die Sozialdemokratie kämpft nur mit gesetzlichen Waffen, nicht etwa, weil sie die gegenwärtigen Gesetze und die übrigen Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft vortrefflich findet, sondern weil sie Gewaltmittel verschmäht. An Gewaltmitteln sind ihr auch die im Staat organisirten herrschenden Klassen überlegen und sie würde sich nur eine furchtbare Niederlage zuziehen, wollte sie sich aus dem Schutze ihrer gesetzlichen Haltung herlocken lassen. Die Junker und die bürgerlichen Parteien haben durchaus nicht die Zurückhaltung in der Anwendung von Gewaltmitteln geliebt, wie die Sozialdemokratie.

Wir erwarten unser und Aller Heil von einer neuen Gesellschaftsordnung, deren Umrisse wir dadurch bezeichnen, daß wir sagen: die Produktionsmittel werden mit der Zeit in den Besitz der Gesamtheit übergehen. Der große soziale Prozeß, der sich zur Zeit abspielt, wird das bewirken.

Die historische Entwicklung könnte auch das Junkerthum darüber belehrt haben, daß eine neue Gesellschaft nicht von irgendwoher aus nebelgrauer Ferne kommt oder aus den Wolken herabfällt. Die neue Gesellschaft

wächst immer aus der alten heraus und die alte wächst in die neue hinein, wie es auch gar nicht anders sein kann, wenn die Menschheit in einer stetigen Entwicklung begriffen ist. Einzelne Ansätze der neuen machen sich immer schon in der alten Gesellschaft bemerkbar. Wie im Feudalismus die großen gewerblichen und handelspolitischen Schöpfungen des Bürgerthums die Vorzeichen der bürgerlichen Gesellschaft waren, so lassen sich heute schon die künftigen Formen erkennen. Der Großbetrieb breitet sich heute über die ganze bürgerliche Gesellschaft aus. Wie drückend auch heute seine Wirkungen von der Masse der Ausgebeuteten verspürt werden — er ist dennoch unüberwindlich und unentbehrlich; er erleichtert den Uebergang der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit und ist überhaupt die Betriebsform der Zukunft, denn die vollen Segnungen des Sozialismus können sich nur im Großbetrieb entfalten.

Die Sozialdemokratie muß ihre Propaganda auf dem — materiellen, nicht geistigen — Boden der bürgerlichen Gesellschaft entfalten und kann sich schon darum nicht außerhalb derselben stellen, so wenig das gesammte Proletariat dies kann. Allerdings, wenn man unter der „Gesellschaft“ nur die Kraut- und Schlotjunker versteht, dann ist es etwas Anderes. In jenen Regionen hat die Sozialdemokratie allerdings nichts verloren.

Wir wollen damit nur die Hohlheit der gegnerischen Schlagworte zeigen. Mit solchen richtet man nichts aus und wir begreifen, daß gewisse „Vertreter der nothleidenden Landwirtschaft“ uns mit dem Prügel und dem losgelassenen Hofhunde drohen, weil sie nichts Anderes mehr wissen. Das wird aber erst recht nichts helfen, denn mit solchen Mitteln ist gewiß noch niemals eine große Bewegung aufgehalten worden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Miquel's vorläufig letzte Programmrede hat mehr kleiner Einzelheiten als ihres Gehaltens wegen zu Bemerkungen in der Presse Anlaß gegeben. Da nun das stenographische Protokoll erschienen ist, sei auch uns noch an eine Stelle erinnert, die Johannes v. Miquel mit dem Brusttone der Ueberzeugung ausgesprochen hat:

... Der preussische Staat unter der glorreichen Führung unseres Hohenzollern'schen Hauses ist weder im vorigen Jahrhundert, als es andere Kämpfe galt, noch in diesem Jahrhundert ein Klassenstaat gewesen.

Wir sind überzeugt, daß der neue Vizepräsident des Abgeordnetenhauses diese unserer Auffassung nach grundfalsche Ansicht weit weniger geäußert hat, um sich gegen die Theorie des Klassenstaates auszusprechen, als bloß deshalb, um das „Verdienst der glorreichen Führung unseres Hohenzollern'schen Hauses“ zu betonen.

Der Pensionsfonds wächst. Seit einem Jahrzehnt etwa hat die Zahl der Verabschiedungen von noch leistungsfähigen und brauchbaren Offizieren sehr zugenommen. Der blaue Brief, der so viele an der Majoratsdecke zum Scheitern bringt, ist der Bucanus der Armee, der immer neue Pensionirungen bringt. Die Verabschiedungen, die durch alle Grade des Offizierskorps gehen, führen zugleich eine sehr schwere Mehrbelastung der Reichssteuerzahler herbei.

Man sieht es alle Tage, daß die pensionirten Offiziere in anderen bürgerlichen Berufen als Repräsentanten, Direktoren, Inspektoren, Schriftsteller thätig sind und dem die Pension zahlenden „Civil“ dank ihrer durch die Pension gesicherten Stellung eine harte und wohlfeile Konkurrenz machen.

Die laufenden Ausgaben für Pensionen betragen im Jahre

1877/78—1881/82 je	49 Mill.
1882/83—1885/86 je	48 „
1886/87	51 „
1887/88 (Septennat)	52 „
1888/89	55 „
1889/90	61 „
1890/91	63 „
1891/92	64 „
1892/93	66 „
1893/94	71 „
1894/95	75 „
1895/96	80 „
1896/97	85 „
1897/98	86 „

Die letzten Tage werden den Pensionsfonds wieder steigern. Verabschiedet wurden acht Generalmajors sowie vier Regimentskommandeure. — Was dem deutschen Volk diese Auslese kostet, zeigen die sehr bedekten Zahlen unserer Zusammenstellung.

Kopf und Herz. Auf dem gestern in Bonn zu Ehren des fünfzigjährigen Bestehens der landwirtschaftlichen Akademie Poppelstorf stattgehabten Festeffen erklärte der preussische Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein, daß er stets den guten Willen gehabt habe und habe, der Landwirtschaft zu helfen. Wer dies bestreite, gegen den sei wiederholt sein Horn aufgetreten. Eine schlechte Regierung würde an Preussens Spitze stehen, die nicht begriffe, daß der Nähr- und Wehrstand die Stütze unseres deutschen und preussischen Vaterlandes sei. Preußen sei der Kopf, Süddeutschland das Herz Deutschlands. Ueber dem Herzen müsse ein starrer Kopf stehen. Das sei es gewesen, was uns zum Ziele, zum deutschen Reiche gebracht habe. Aus innerem Pflichtgefühl wolle er das Wohl der Landwirtschaft; er müsse es aber zurückweisen, daß man sage, der Staat solle allein helfen, der Staat werde und könne erst dann helfen, wenn die Selbsthilfe der Landwirtschaft erschöpft sei. Der Minister erklärte, der Landwirt stehe in Gottes Hut, und schloß mit einem Hoch auf das deutsche Reich — Wir halten es mit dem Herzen. Der Kopf gefällt uns schon lange nicht mehr!

Wieder eine konservativ-agrarische Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten! Gegen die „Kölnische Zeitung“ schreibt die „Kreuzzeitung“:

Wäge die „liberale Phalanx“ nur anrücken, wenn sie den Muth hat. „Die Klagen heraus,“ rufen wir unseren Freunden zu; konservative Treue und berbe Bauernfüße werden auch diesen senilen Liberalismus . . . zu Boden schlagen.

Die „Vossische Zeitung“ bemerkt dazu:

Nun, vielleicht ist auch die Zeit nicht allzu fern, wo die derben Fäuste der enttäuschten Bauern, nicht zum ersten Male, auf die Junker losschlägen.

Der Ehrlichkeit predigende Fuchs. Die agrarische „Deutsche Tagesztg.“ schreibt aus Anlaß des Prozesses Boitschem:

Wenn allgemein die eigentlich selbstverständliche sittliche Auffassung herrschend wäre, daß der Verführer eines unschuldigen Mädchens, der sich ihrer entledigt, als Schurke und Lump verachtet würde, dann hätte die hauptsächlichliche Vorbeugung zu dem schändlichen Verbrechen, das gestern seine Sühne gefunden hat.

Jedenfalls hat das Bündlerblatt dabei an gewisse ihm nahestehende Kreise gedacht, in denen das, was hier getadelt wird, als zum „guten Ton“ gehörig angesehen wird.

Die Absicht der bayerischen Sozialdemokratie, für den erledigten Reichstagswahlkreis Neustadt a. d. Wald-Tirschenreuth einen Kandidaten aufzustellen, ist dem Centrum sehr unbedeuten. Die „Germania“ verweist ihre Besorgnisse nur sehr schlecht unter folgenden Bemerkungen: „Sie (die Sozialdemokraten) rechnen dabei auf die Fuchsmühler und auf die Arbeiter der neuen Zentralwerkstätte in Weiden. Im Jahre 1893 haben die Sozialdemokraten dort auf den Schuhmacher Siebenbürger 1636 Stimmen vereinigt. Weßhalb übrigens gerade die Fuchsmühler für die Sozialdemokraten eintreten sollen, vermögen wir nicht einzusehen. Was haben sie denn für dieselben gethan? Die sozialdemokratische Presse hat freilich unter ihnen tüchtig geheßt; wir haben aber nicht gehört, daß sie ihnen in ihrer Noth heigesprungen sind, während Derartige von Dr. Heim bekannt ist. Was Weiden anbelangt, so ist es allerdings möglich, daß die Sozialdemokraten dort einige Stimmen mehr bekommen, weil eben jetzt bedeutend mehr Arbeiter dort sind, als früher. Weiden zählt nach der Zählung von 1895 6963 Einwohner gegen 5818 im Jahre 1890, hat also um 1145 Köpfe zugenommen. Ob aber dieser ganze Zugang den Sozialdemokraten zuzuzählen ist, möchten wir doch sehr bezweifeln.“

Nun, wir werden ja sehen, was an den Zweifeln ist. Die „Germania“ stellt sich übrigens nur so begriffstutzig wenn sie nicht begreifen zu können vorgiebt, weshalb die Fuchsmühler für die Sozialdemokraten eintreten sollen. Was sie „tüchtig geheßt“ nennt, war das scharfe Eintreten für das Recht der geplagten Bauern. Und diese werden die Antwort schon geben.

„Gottlob u. s. w.“ Hinter der Aeußerung des Dr. Sigl, daß „eine sehr hohe Stelle“ sich zu Gunsten der Gründung einer bayerischen Volkspartei ausgesprochen habe, scheint doch mehr zu stecken als bloße Renommance. Von offiziöser Seite ist die Sigl'sche Mittheilung zwar dementirt worden, der Vaterland-Redakteur bleibt aber bei seiner Behauptung. Die „sehr hohe Stelle“ soll kein Geringerer sein, wie anderweitig verlautet, als der bayerische Ministerpräsident Freiherr v. Traillshheim. Unterstützt wird die Sigl'sche Mittheilung durch folgende Auslassung der Augsburger Postzeitung:

Da der Abg. Dr. Sigl die Mittheilung gemacht, brauchen wir nicht mehr damit zurückhalten mit der Bestätigung, daß der Ministerpräsident tatsächlich eine solche Aeußerung zu einem Bauernbundsführer gethan hat. Sie wurde uns zwei Tage nach der Wahl in Regensburg in folgender Form mitgetheilt: Der Ministerpräsident habe erklärt, „er erblicke die Lösung der bayerischen Frage und die Stärkung der bayerischen Interessen in der Bildung einer bayerischen Partei im Reichstage.“

Der Bauernbundsführer, zu dem der Ministerpräsident sich in dieser Weise geäußert haben soll, ist Dr. Rahinger, Sigl's intimer Freund. Gegenüber dieser kategorischen Erklärung wird sich nun wohl Erzellenz selbst zum Worte melden müssen.

Ist die Aeußerung thatsächlich geschehen, so wirft sie auf die Beziehungen Bayerns zur Reichsregierung ein recht eigenartiges Licht. Die süddeutsche „Reichsverdroffenheit“ scheint danach schon in den höchsten Kreisen Boden gefaßt zu haben.

Holland.

Die Nachwahlen. Aus Maastricht wird vom 28. Juli geschrieben:

„Gestern fanden in den drei Kreisen, in denen Mitglieder der Kammer doppelt gewählt worden waren, die Nachwahlen statt.“

Im Kreise Winschoten hatten die Schutzvöller wieder den abtretenden Abgeordneten Tydens aufgestellt. Die Radikalen und Liberalen stellten den Führer der radikalen Partei, Gerritsen, der in Leeuwarden bei der ersten Wahl unserem Kandidaten in der Stichwahl unterlegen war, die Anti-Revolutionäre einen Landbauer aus dem Kreise selbst, Dymhuis, und unsere Partei den Genossen Van Kol auf. Die Radikalen, die sich für die Schmach der Niederlage in Leeuwarden rächen wollten, brachten alle ihre Truppen in's Feuer. Es regnete förmlich radikale Redner. Die Schutzvöller arbeiteten in der Stille. Unsererseits ward tüchtig gekämpft. Der Erfolg ist denn auch nicht ausgeblieben. Der Radikale fiel schon bei dem ersten Wahlgang ab. Der Schutzvöller Tydens bekam 1208 Stimmen, Van Kol 1186, Gerritsen 1055, Dymhuis 441. Also Stichwahl zwischen Tydens und Van Kol. Es wird nun noch einen harten Kampf geben, aber wir haben 90 Chancen gegen 10, daß wir siegen werden.

In Leeuwarden stellten die Liberalen aller Sorten diesmal einen Kandidaten auf, während bei der vorigen Wahl ein liberaler und ein radikaler Kandidat aufgestellt waren. Dagegen verjuchten uns die radikalen Volksparteiler mit der Kandidatur eines Herrn Widdelkoop, Freihändlers und Dreiviertelsozialdemokraten, den Wind aus den Segeln zu nehmen. Die Anti-Revolutionäre und Katholiken vereinigten sich auch auf einen Kandidaten, einen Lehrer von Munster. Unsererseits ward Dr. W. Bag aufgestellt. Das Resultat des ersten Wahlganges: der liberale Nyttersen bekam 1399, W. Bag 1081, van Munster 856 und Widdelkoop 333 Stimmen. Also auch hier Stichwahl zwischen unserem Kandidaten und dem liberalen und gute Aussichten auf einen Sieg.

In Amsterdäm IX. ward der fortschritts-liberale Kathederzialist A. Kerdyke, der bei der ersten Wahl durch konservative Schliche unterlegen war, beim ersten Wahlgang gewählt.

In Enschede wurden zwei Kandidaten des Arbeiter-Wahlvereins bei der Stichwahl in den Gemeinderath gewählt.

In Schoterland wurden ebenfalls Sozialdemokraten gewählt.

Afien.

In Indien scheinen sich schwere Verwickelungen für England vorzubereiten. Wir haben auf die Bedeutung der dort sich vorbereitenden Ereignisse schon des öfteren hingewiesen und lassen heute bloß die eingelaufenen Depeschen folgen:

Bombay, 28. Juli. In Poona wurden weitere Verhaftungen wegen Aufreizung gegen die britische Regierung vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich Eshoo, Madow und Bal, welche zusammen mit dem schon verhafteten Titat das Blatt „Kefari“ in der Sprache der Eingeborenen herausgegeben hatten; die Druckerei wurde durchsucht; mehrere Bücher und Blätter wurden durch die Polizei beschlagnahmt. Eshoo und Titat werden nach Bombay zur Untersuchung geschickt werden. Weitere Verhaftungen werden erwartet.

Bombay, 29. Juli. Schunker Bishwanath Kesar, der Herausgeber des Blattes „Bairhan“ in Poona, ist in Talsgaud verhaftet und nach Bombay gebracht worden. Er wird beschuldigt, aufrührerische Artikel veröffentlicht zu haben.

Simla, 27. Juli. In amtlichen Kreisen meint man, der Angriff auf das englische Lager bei Malakand sei im wesentlichen durch den religiösen Fanatismus eines einzelnen Mannes herbeigeführt worden, und man glaubt nicht, daß es sich um einen planmäßigen Aufstand ganzer Stämme handle. Man hofft daher, daß die Unruhen insolge der rasch getroffenen Gegenmaßregeln alsbald aufhören werden.

Lübeck und Nachbargebiete.

31. Juli.

Zugzug ist fernzuhalten von Tischlern und Töpfern nach Rostock, Schlossern und Maschinenbauern nach Dänemark.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Gehl. Wasserstradt, W. Penff, H. W. Th. Bahrdt, J. P. H. Pamperin, F. Schramm, sowie Demuth u. Co., ist der Zugzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die hiesige Zahlstelle des Verbandes der Maler usw. hat für Sonntag im Vereins Hause einen sozialen Abend arrangirt. Da der eventuelle Ueberschuß zu wohltätigen Zwecken bestimmt ist, bezweifeln wir nicht, daß das Fest sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen haben wird.

Vom Hasen. Zu der unter dieser Stichmarke gebrachten Zuschrift wird uns berichtend von theiliger Seite mitgetheilt:

„Die gemachten Angaben entsprechen den Thatsachen nicht, denn nicht 700, sondern nur 450 Zentner Eisen sind verladen worden. Danach fällt die aufgestellte Berechnung als falsch in sich zusammen. Der Lohnsatz von 40 Pfg. pro Stunde besteht seit langen Jahren.“

Auch in dem Umfange, daß einige festgestellte Arbeiter 5 Braunkohlenwagen entladen haben, ist keineslei

Ungerechtheit zu erblicken, da diese Leute durchaus nicht anders und nicht besser gestellt sind, als die Sälsarbeiter, welche auch meistens die ganze Woche arbeiten und ihre 25—30 Mk. verdienen.

Bei der Eigenarbeit müssen die festen Arbeiter oft viele Stunden warten, wofür sie auch nicht die geringste Vergütung erhalten.“

Wir wollen hoffen, daß diese Angelegenheit innerhalb der Organisation in befriedigender Weise erledigt wird!

Zimmermeister Pittscher, langjähriges Mitglied der Bürgerchaft, ist gestorben.

Gewerbegericht. 30. August. In der schon zu 6 Uhr anberaumten Sitzung wurde, da zwei Klagen zurückgezogen waren, nur eine Sache verhandelt. Auch diese kam nicht zum Abschluß, mußte vielmehr zwecks Zeugenvernehmung vertagt werden.

Vom Tage. Selbstmord beging am Mittwoch in einem Hotel ein junger Mann, indem er Karbolsäure zu sich nahm.

Travertinde. Bei dem gestrigen Rennen hatte einer der Theilnehmer das Unglück, mit seinem Pferde zu stürzen. Er hat sich einen Armbruch zugezogen.

Mönn. Um sich einen Spaß zu machen, stahl der bereits 32 Mal vorbestrafte „Arbeiter“ Lange einem Kollegen eine Uhr aus der Tasche und versteckte dieselbe im Sande. Ein vorübergehender Mann bemerkte dies und machte einem Polizisten hiervon Anzeige, der den „Spafsvogel“ verhaftete. Gestern stand er nun vor dem Landgericht in Altona wegen Diebstahls im wiederholten Rückfall und wurde dieserhalb zu einer Buchhausstrafe von anderthalb Jahren, Ehrverlust auf die Dauer von fünf Jahren und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt, der Staatsanwalt hatte nur ein Jahr Buchhaus beantragt.

Hamburg. Unterschlagung von 50 000 Mark bei der Packetfahrt-Gesellschaft. Ein junger Engländer, der seit einiger Zeit bei der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft angestellt war, ist plötzlich von Heimweh ergriffen worden. Er begab sich auf den Dampfer „Seemöve“ und gondelte nach Harwich in sein Heimathland Albion, vergaß jedoch nicht, 50 000 Mark in Werthpapieren mit auf die Reise zu nehmen. — Revides Albion!

Lüneburg. Die Lohnbewegung der Maler ist so gut wie beendet. Fast sämtliche Meister haben den von den Gehilfen aufgestellten Tarif acceptirt. Mit einigen Meistern wird noch unterhandelt.

Neumünster. In einer Versammlung der Bauarbeiter wurde der Streik als beendet erklärt, da inzwischen auch Maurermeister H. Rohweder den Lohnvertrag unterschrieben hat.

Hadersleben. Fräulein Doktor. Der erste weibliche Student Nordschleswigs, Fräulein Marie Hjorth, Tochter des Hofbesizers Niels Hjorth in Langwet, hat nach dreijährigem Studium an der Universität in Kopenhagen ihr medizinisches Examen mit großer Auszeichnung bestanden.

Tivoli-Theater.

Am Freitag war das Benefiz für den Kapellmeister Herrn Gustav Levin. Er hatte zu seinem Ehrenabend gewählt „Die kleinen Lämmer“, und das kleine Liebespiel „Der Liebesstrahl“. Den Schluß des Abends bildete die Fantasia „Traumbilder“ von Lumbje. Den verbindenden Text zu diesen lebenden Bildern sprach Fräulein Libby Malten. Man darf wohl sagen, daß die lebenden Bilder musterhaft gelangen, sie fanden den verdienten Beifall. Fräulein Käppler, obwohl — wie uns schien — heute nicht ganz voll bei Stimme, wußte mit weiser Mäßigung ihre Stimmittel zu benutzen, so daß sie selbst schwierigere Passagen und feinstes Pianissimo exalt wiedergab. Herr Walter Müller war gefänglich wie im Spiel heute sowohl als Brüder Christian in „Die kleinen Lämmer“ wie auch als Peter im „Liebesstrahl“ besser als wir ihn sonst gesehen. Die übrigen Mitwirkenden, Fräulein Polly Walter, Frau Kurde, Herr Winkelmann und Herr Kholmey gaben ihre kleinen Rollen im Wiederpiel „Liebesstrahl“ so gut wie möglich wieder. In „Die kleinen Lämmer“ fiel uns auf, daß Fräulein Veray ihre Solofänge, besonders den Gesang zu Anfang des zweiten Aktes, mit besonderer Sorgfalt und Sauberkeit wiedergab. -k-

Neueste Nachrichten.

Vom Philippopeler Mordprozeß. Rittmeister Voitschew und Nobelitsch wurden zu lebenslänglichem schwerem Kerker, Bogdan und Wassilejew zu 6 Jahren 8 Monaten verurtheilt. Mikola Voitschew wurde freigesprochen. — Wenn Voitschew nicht in kürzester Frist begnadigt wird, so werden wir wohl bald über seine Entweichung aus dem Buchthaus lesen.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 30. Juli.	
Butter.	
I. Qualität	Mt 92—98
II. Qualität	90—92
Abfallende und ältere Waare	82—88
Schleswig-Holsteinische Bauerbutter	70—80
Galtzische und ähnliche	70—74
Finnländische Winter	78—82
Amerikanische Waare	63—78

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 30. Juli.
Der Schweinehandel verlief gut.
Fangekörbe wurden 1170 Stück. Preise: Bermbudtschweine schwere 55—57 Mk., leichte 57—58 Mk., Saugen 45—52 Mk. und Ferkel 52—57 Mk. pr. 100 Stk.

See-Berichte.

D. Mathilde Jäde, Kapit. Schmidt, ist am 29. Juli von Geste in Korrund eingetroffen.
D. Gaster, Kapit. J. Albers, ist am 29. Juli Abends von Emmerich thalwärts gefahren.
D. Kant, Kapit. Wulf, ist am 30. Juli Nachmittags von Pflau via Neumühlen nach hier abgegangen.
D. Föhr ist am 30. Juli Mittags von Geste nach hier abgegangen.
D. Elbe ist am 30. Juli Nachmittags in Riga angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Uns Freund **Wilhelm Mengel** da soll leben, denn 29 Jahr ward he hit, Kindelbeer will he of grade geben, dor weer'n geer'n mit bi dien Frlum. Dat ahnt Du nich.

Zu vermieten ein freundl. Logis mit Morgens Kaffee Strahlenstraße 16.

Zu vermieten 1 möbl. Vorderzimmer an einen jungen Mann Lindenstr. 10, 2. Et.

Zu vermieten eine kleine Wohnung Mühlenstraße 91/10.

Zu vermieten ein freundl. Logis Frieder. Straße 22, parterre.

Zu vermieten eine Part.-Wohnung bestehend aus 3 Zimmern, Küche mit Wasserl. zc. Preis 180 M. Näheres Gartenstraße 18/10.

Zu mieten gesucht eine Wohnung zum Preise von 150-180 M. Offerten unter K P 90 an die Exped. d. Bl.

Glue Fran wünscht für junge Leute Wäsche zu waschen und auszubessern Hundestraße 35

Zu verkaufen ein gebr. Sopha, kleiner Tisch, 4 Stühle, Waschtisch mit Geschir, Spiegel, Bilder, Lampe m. Musik. Mengstraße 60, part.

Aus Dankbarkeit und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern unentgeltliche Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel zc. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Adm. d. Förster a. D., Bismarckstr., Post-Nicheln Westfalen.

Allerfeinste Matjesheringe per Stük 10 Pf. T. Böhrmann.

Matjesheringe Stück 5 Pf. B. Harms, Untertrave 69, Fischergruben-Gde.

Dochfeine Metereibutter, Pfd. 1,10 M. f. Margarine, Pfd. 60 Pfg. f. Margarine, Pfd. 55 Pfg. Prima Schmalz, Pfd. 40, 2 Pfd. 75 Pfg. Tilsiter Käse, Pfd. 70 u. 60 Pfg. Volk. Käse, Pfd. 25 Pfg. Hochf. Sahnenkäse Stück 15 Pf.
A. Lähn, Untertrave 38.

Empfehle Brot von der Lübecker Genossenschafts-Bäckerei, feinste Metereibutter, f. Margarine, Flaschenbier, Zafat- und Cigarren.
A. Schwarz, H. Betergrube 11.

Steingut empfiehlt billigst B. Harms, Untertrave 69, Fischergruben-Gde. Empfehle allen Genossen

f. Rattengift eigener Destillation von gutem Geschmack, Flasche 60 Pfg.
J. Wulff, Betergrube 93.

Schuhwaarenlager von **A. Heise,** 33 Fischergube 33 empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Herren-, Damen- und Kinderfußzeug. - Nur dauerhafte Waare zu billigen Preisen. - Bestellungen nach Maß. - Reparaturen prompt und billig, sowie große Auswahl in Precher Schuhwaaren.

Musverkauf von Sonnen- und Regen-Schirmen die bedeutend unter Preis verkauft werden.
H. Stoppelman, Schirmfabrik, Süßstr. 32

Vorstädtische Bierhalle Cronsforder Alle 33a. Halte meine Lokalitäten, Garten und Patent-Doppelpfegelpfahn einem geehrten Publikum bestens empfohlen.
Ergebenst **F. Dresen.**

Ausflug

sämmtlicher **Gewerkschaften und Vereine**

nach Israelsdorf

mit 5 Musik-Kapellen, Fahnen, Bannern u. s. w.
am Sonntag den 15. August 1897
Abmarsch vom Burgfeld Nachm. 2 Uhr, von Israelsdorf Abends 8 Uhr.
Das Fest-Comité.

Karten sind zu haben bei allen Comiteemitgliedern und Gewerkschaftsvorständen, sowie bei **C. Witt-foot**, Süßstraße 18, **G. Kühler**, Wöttcherstraße 18, **F. Leeke**, Leberstraße, Schänkwirth **Menschel**, Untertrave 51, **G. Meyer**, Klappenstraße 24 a, im **Vereinshaus** und in der **Expedition des „Lübecker Volksbote“**.

Wilh. Meyer, Balauerfohr 31, empfiehlt seine
Restoration und Feilspüßlokal mit Auswahlt sämmtlicher Spirituosen. Spec. Strummesser Stümmel.
Brennmaterialien-Handlung, Steinkohlen, Briketts, Coles, Torf, Holz, gespalten und in Klöben zc. Jedes Quantum frei in's Haus.

Geschäfts-Eröffnung.
Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich hier selbst eine
Brennmaterialien-Handlung
eröffnet habe und bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll **H. Kreymann.**
Contor: Vanger Vohberg 18. Lager: Wadenhmaner 29, unterhalb der Glodengießerstraße
König Straße 98 nur allein bekommt man Facts Musikinstrumente gut und fein.

Werkzeuge aller Art:
Aexte Hämmer
Beile Hobel
Beitel Sägen
Bohrwinden Sägenseher
Bohrer Winkelleisen
Dexel Ziehlingen
Feilen Zugmesser
unter Garantie empfiehlt billigst
J. F. B. Grube
Zuh.: Möller & Grube.
Markt, Kohlmarkt, Breitestraße

Den geehrten Besuchern des Etablissements **Neu-Lauerhof** halte meine
Amerikanische Luftschaukel
zur gefälligen Benutzung bestens empfohlen.
Hochachtungsvoll
C. Will.

Wakenitz-Bellevue.
Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
W. Kruse.

Friedrich-Franz-Halle
Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr.
F. Holst.

Reste spottbillig!
breite Wurfstuh-Nette samt ganzes Meter 90 Pfg. bis M. 1,40.
D. Wallach
Zuh.: J. S. Kleve.
Rest: Untertrave 9 bei der Gr. Altesfähre.

Adlershorst.
Heute Sonntag:
Tanz-Unterhaltung
Berliner Hof.
Heute Sonntag:
Tanz.
Eintritt frei.

Elysium.
Jeden Sonntag:
TANZ
Musik von der Hauskapelle.

Neue Lohmühle
Sonntag den 1. u. Montag den 2. August
Vogelschießen u. Ball.
Anfang 4 Uhr.
Die Gewinne bestehen in Hauslandsachen und Prämien in Silberzeug.
Hierzu ladet ergebenst ein
Carl Koopmann, Wtr.

Zoologischer Garten
Lübeck.
Heute Sonntag den 1. August
Großes CONCERT
Anfang 4 Uhr.
Eintritt 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.

Louisenlust.
Sonntag den 1. August 1897:
Große Tanz-Musik.
H. Claudius.

„Zum rothen Löwen“.
Sonntag den 1. August
Lehtes gr. Kirschenfest.
C. Stage.

Besang-Verein „Einigkeit“
St. Gertrud.

Einladung zum Ball
verbunden mit
Gesangsvorträgen u. Silberbeiseerung
am Sonntag, den 1. August 1897,
im Lokale **Neu-Lauerhof.**
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree für Herren 60 Pfg., eine Dame frei, einzelne Dame 15 Pf., wofür Garderobe.
Musik vom **Musiker-Verein.**
Das Comitee.

Club Fidelitas.
Berathungs-Abend
am Montag den 2. August
Abends 8 Uhr
im Clublokal.
Tages-Ordnung.
Abrechnung. Ausloosung. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Quartett-Verein „Amicitia“
Vogelschießen
verbunden mit **Combola**
am Sonntag den 1. und Montag den 2. August
im **Concordia-Garten.**
Anfang des Schießens an beiden Tagen: 4 Uhr.
Anfang des Concerts: Sonntag 4, Montag 5 Uhr.
Ziehung der Combola: 9 Uhr.
Saisonkarten haben keine Gültigkeit.
Einführung gestattet.
Der Vorstand.

Tivoli-Theater.
Sonntag den 1. August, 6 1/2 Uhr.
Robert und Bertram
die lustigen Wagaubonden.
Große Posse in 4 Akten.
Hierauf:
Der Liebestrank.
Operette.
Zum Schluß:
Traumbilder in 7 lebenden Bildern.
Montag den 2. August, 7 1/2 Uhr
Mutter und Sohn.
Salbe Preise.

Socialdemokratischer Verein

General-Versammlung

am Montag den 2. August 1897
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Abrechnung von der Italienischen Nacht.
3. Die Erwerbung des Lübeckischen Bürgerrechts. Referent: Th. Schwarz.
4. Die Lauffesteier und Verschiedenes.

Der Vorstand.

Die Mitgliedsbücher sind vorzulegen.

Achtung Bauarbeiter!

Ausserordentl. Mitgliederversammlung

am Montag den 2. August 1897, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Lokale des Herrn Schlichting, „Tonhalle“.

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Lohnkommission und Veröffentlichung des Stimmresultats.
2. Diskussion.

NB. In dieser Versammlung haben sämtliche Mitglieder, auch diejenigen aus Sachsenburg und Moisling, zu erscheinen.

Die Lohn-Commission.

Club Hoffnung.

Ball verbunden mit Tombola

am Sonntag den 8. August in der Wakenitz-Bellevue.
Anfang 6 Uhr. Ziehung der Tombola 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Damen frei.

Der Vorstand.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsar- beiter u. Arbeiterinnen Deutschlands (Zahlstelle Lübeck).

Einladung zum zweiten Stiftungsfest

am Sonntag den 1. August

im Lokale des Herrn W. Dassler, „Colosseum“.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.

Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Von 4—6 Uhr: **Concert**, nachdem **Kindervergnügen und Ball**.

Der Ueberschuss ist für die Familien der Verurtheilten bestimmt.

Das Comité.

„Zur Waldwiese“ in Israelsdorf.

Bringe allen Freunden und Bekannten meine schön am
Waldestrand belegene Wirthschaft in freundliche Erinnerung.

ff. Adler-Bier etc.

Hochachtungsvoll

Fr. Muuss.

Tonhalle Israelsdorf.

Sommer-Restaurant.

Philipp Eckhardt.

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:

Zanzkränzchen

Anfang 4 Uhr.

Ende 12 Uhr.

F. Grammerstorf.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.

Eintritt frei.

Ende 12 Uhr.

Einsegel. Gr. Tanzmusik

im neu decorierten Salon.

Chr. Koch.

Hansa-Halle. Familien-Kränzchen.

Sonntags und Donnerstags:

Freier

Eintritt.

Freier

Tanz.

Israelsdorf.

Halte einem geachteten Publikum mein
Local nebst schönem Garten
bestens empfohlen.

Chr. Luer.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft

Fischergrube 52

empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.

Breitestrasse 33,

früher Bavaria.

Waarenhaus Max Braun.

Größtes Sortiments-Geschäft am Plage
empfiehlt selten vortheilhaftem

Gelegenheitskauf

für Schneider und Schneiderinnen.

Kurzwaren.

Zaunenstangen, unfortirt Ds. 3 Pfg.
Zaunenstangen, gefapselt Ds. 4 Pfg.
Gurtband mit Gold, Meter 4 Pfg.
Gurtband, Satin, Meter 9 Pfg.
Schweißblätter, Paar 6, 12, 14, 19 bis 45 Pfg.
Zaunenlöcher, Meter 31, 40, 44 bis 74 Pfg.
Hockmoiré, Meter 28, 38 Pfg.

Jacouet, Futtergaze, Steifgaze,
Belourborte farbig, Meter 5, 7 Pfg.

Seidenstoffe, Sammete,

Plüsch, Perlgarituren,
Spizen und Schleiertüll.

Herren-, Damen- u. Kinder- Wäsche

in nur guten Qualitäten sowie bester Ausführung.

Corsets

Oberhemden, Kragen,
Manschetten, Serviteurs,
Chemisettes, Unterwäsche,
Cravatten.

Größte und reichhaltigste Auswahl.

Handschuhe

für Herren, Damen und Kinder in Zwirn, Seide und Glasé.

Gewebe für Leib- und Bettwäsche
als Hemdentuche, Dowlas, Linon, Shirting, Schürzen-
stoffe, Bettbezugstoffe.

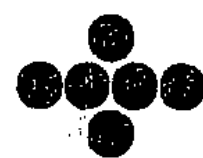
Gardinen, Teppiche, Läufer.

Abtheilung für Glas-, Porzellan-,

Steingutwaaren, Emaille,

sowie sämtliche Küchengeräthe in nur fehlerfreier und
tadelloser Qualität zu äußerst billigen Preisen.

Feste Preise.



Feste Preise.

Englands Kolonialschmerzen.

Im wirtschaftlichen und politischen Leben der Welthandel treibenden Nationen nimmt die Kolonialpolitik einen so breiten Raum in der öffentlichen Diskussion ein, daß auch die Sozialdemokratie gezwungen ist, ihr Aufmerksamkeit zuzuwenden und die Entwicklung der Kolonialpolitik zu verfolgen. Deshalb betrachtet auch die Sozialdemokratie das Land mit den bedeutendsten Kolonien, England, aufmerksam. Englands Kolonien sind unabhängig vom Mutterlande, sie sind hoch entwickelt. Seit langer Zeit wird in England der Plan ventilirt, die Kolonien enger an das Mutterland anzuschließen und unüberwindliche Bollmauern zu errichten, welche die Waareneinfuhr der anderen Länder in die englischen Kolonien erschweren, englischen Waaren aber allein den Weg offen lassen. Das allein schon muß das lebhafteste Interesse deutscher Zeitungsleser der Arbeiterklasse an der Sache wachrufen, und ein Bild über den gegenwärtigen Stand der Frage dürfte daher für die Leser des Volksboten von Werth sein.

Man kann es auch heute noch ganz gut begreifen, weswegen eine gewisse Schule englischer Politiker der Vergangenheit, wozu hauptsächlich die Männer gehören, die man als Schüler des Richard Cobden bezeichnet, sich aus dem englischen Kolonialbesitze blutwenig machten und es nicht ungern gesehen hätten, wenn eine britische Kolonie nach der anderen sich von dem Mutterlande gänzlich abgelöst hätte.

Uebrigens haben die Kolonien Englands bei den Feierlichkeiten, zu denen jüngst die Jubiläumsfeier der Königin Viktoria Anlaß gegeben hat eine sehr hervorragende Rolle gespielt. Nahezu 1000 Kolonialtruppen haben am festlichen Umzuge theilgenommen, die leitenden Staatsmänner der elf politisch selbstständigen Kolonien sind als Gäste des Mutterlandes einen Monat oder länger in London gewesen, haben außerdem wiederholt unter dem Vorsitz des Herrn Chamberlain, des Ministers für Kolonialangelegenheiten, Vespredungen gehabt, und mancherlei Gerüchte sind in Umlauf gekommen über den Abschluß von Verhandlungen, die zu einer engeren Vereinigung des britischen Weltreiches führen würden.

Man thut gut daran, wenn man alle diese Andeutungen mit der größten Vorsicht aufnimmt. Von einem engeren politischen Anschlusse der britischen Kolonien an das Mutterland kann wohl kaum die Rede sein, nachdem erst wenige Jahrhunderte verflossen sind, seitdem das Mutterland ihnen politische Selbstständigkeit gewährt hat. Ein engerer Anschluß an das Mutterland könnte nur auf dem Wege erzielt werden, daß die Kolonien wieder auf einen gewissen Theil ihrer Unabhängigkeit Verzicht leisteten. Daß sie das thun werden, ist nicht sehr wahrscheinlich; zum Ueberflusse hat Herr Reid, der Premier der Kolonie Neusüdwales, in einer seiner letzten Reden besonders hervorgehoben, daß seine Kolonie sich nicht eines einzigen der Rechte begeben werde, die ihr als einem selbstständigen Gemeinwesen gebühren.

Auf der anderen Seite haben mehrere koloniale Staatsmänner Worte fallen lassen und Andeutungen gemacht, aus denen sich schließen läßt, daß es Kolonien giebt, die ihrerseits eine Theilnahme an der Reichsregierung an-

streben. Herr Seddon aus Neuseeland und Sir Wilfried Laurier aus Kanada haben gesagt, daß die Zeit kommen werde, wo die Kolonien an der Reichsregierung theilnehmen wollen. Die Kolonien im Kriegsfalle in Mitleidenschaft gezogen werden, kann man es ihnen nicht verargen, wenn sie zu Rathe gezogen werden wollen, ehe das Mutterland einem anderen Staate den Krieg erklärt.

Das Mutterland seinerseits hat bestimmte Pflichten zur Vertheidigung der Kolonien übernommen; die Möglichkeit kann jedoch eintreten, daß die Kolonie die Veranlassung zu einem Kriege giebt. Von dieser Erkenntniß ausgehend, hat Sir Gordon Sprigg, der Premier der Kapkolonie, der britischen Regierung den Preis eines Schlachtschiffes erster Klasse zum Geschenk gemacht, als Beitrag zu den Kosten der Reichsvertheidigung. Bekanntlich besteht seit Jahren ein Abkommen zwischen England und den australischen Kolonien, demzufolge auf gemeinsame Kosten in australischen Gewässern ein Geschwader unterhalten wird, das aber nur für australische Zwecke verwendet werden darf.

Man kann von vornherein als ausgemacht annehmen, daß die britische Regierung sich den Wünschen der Kolonien gegenüber, soweit sie auf eine Theilnahme an der Reichsregierung hinauslaufen, kühl, ja ablehnend verhalten hat. Das läßt sich schon aus den verschiedenen Vorschlägen schließen, die in Umlauf gesetzt worden sind, um den Kolonien diese Mitregierung zu sichern. Von vornherein hat man eine Vertretung der Kolonien im Unterhaus für unmöglich erklärt. Dagegen ist die Rede davon, Staatsmännern aus den Kolonien einen Sitz im erblichen Oberhause zu gewähren. Man kann jedoch kaum glauben, daß die vorwiegend demokratisch regierten Gemeinwesen jenseits des Meeres sich damit abfinden lassen werden.

Auch der weitere Vorschlag, die in London anwesenden ständigen Agenten der Kolonien zu einer Behörde zu erheben, die von der Reichsregierung zu Rathe gezogen werden muß, hat wenig Empfehlenswerthes in den Augen praktischer Staatsmänner.

In einer seiner letzten Reden hat Herr Chamberlain betont, daß, wenn eine engere Vereinigung zwischen der Reichsregierung und den Kolonien zu Stande komme, die Anregung von den Kolonien ausgehen müsse. Man darf wohl annehmen, daß bei dieser behutsamen Auffassung einer Angelegenheit, zu deren Regelung der fündige Kolonialminister schon mancherlei Projekte angedacht hat, politischer und handelspolitischer Natur, der Einfluß des bedächtigen Ministerpräsidenten Lord Salisbury viel beigetragen hat. Für ihn sind die Kolonien eine wahre Plage. Schon wieder ist er Kanadas wegen in eine diplomatische Ragnbalgerei mit dem Staatssekretär Sherman von den Vereinigten Staaten verwickelt, bei der sich für England auch im günstigsten Fall nicht viel Ehre einheimen läßt. Der Robbenfischerei im Behringmeere wegen, für die nur kanadische Fischer sich interessieren, streitet sich Lord Salisbury schon seit Jahren mit den Präsidenten der großen amerikanischen Republik herum. Einen anderen guten Rath hat Herr Chamberlain den scheidenden kolonialen Staatsmännern mit auf den Weg gegeben. Sie sollten sich untereinander verbinden! Das heißt wohl, daß die verschiedenen Kolonien Staatenbünde

unter sich gründen, und dann erst, wenn nach dem Vorbilde der Dominion of Canada die australischen und die afrikanischen Kolonien in nähere Beziehungen zu einander getreten sind, die Gruppen mit dem Mutterlande bessere Fühlung zu erhalten suchen sollten.

Das wird aber noch geraume Zeit anstehen. Noch steht sogar Neuseeland außerhalb der kanadischen Verbindung. In Südafrika sind die Aussichten einer Vereinigung trüber als zur Zeit, da die Lords Carnarvon und Kimberley daran herumbotterten. In Australien haben die verschiedenen Versuche, eine gemeinsame Grundlage zu einer Föderation zu finden, nur Gegenstände politischer und handelspolitischer Natur ans Licht gebracht.

Man erhält aus allen diesen Meinungsverschiedenheiten den Eindruck, daß die Gründung eines Reichsverbandes ein frommer Wunsch und in Bezug auf die Kolonien alles beim alten bleiben wird.

Soziales und Partei-Leben.

Das Arbeiter-Sekretariat in Stuttgart, welches am 1. März d. J. in Thätigkeit trat, hat vor Kurzem seinen ersten Bericht über die 4 Monate seines Bestehens veröffentlicht. Die Gesamtzahl der in diesen 4 Monaten zu erledigenden, dem dortigen Arbeiter-Sekretariat unterbreiteten Anliegen beziffert sich auf insgesammt 2289 mündlich und 378 schriftlich vorgetragene Gegenstände, somit im Ganzen auf 2667 Anliegen verschiedenster Art. Davon kommt die größte Zahl, wie nicht anders zu erwarten, auf die gewerblichen Streitigkeiten. Forderungen in Schuldsachen, Unfallfällen und Miethsstreitigkeiten, sowie Invaliditäts- und Krankenversicherungs-Angelegenheiten sind ebenfalls hervorragend beheimatet. Unter den 2289 Besuchern des Sekretariats gehörten nur 891 einer Organisation (gewerkschaftlicher oder politischer Art) an, 1398 Personen waren also nicht organisiert. Bei diesem erheblichen Ueberwiegen der Nichtorganisirten darf übrigens nicht außer Acht gelassen werden, daß sich ein großer Theil der Besucher des Sekretariats aus dem weiblichen Geschlecht rekrutirt, ein Umstand, welcher das Ueberwiegen der Nichtorganisirten einigermaßen plausibel erscheinen läßt. Immerhin beweist die soeben konstatarie Thatsache, daß das Arbeiter-Sekretariat in Wirklichkeit der gesammten Bevölkerung und nicht bloß einzelnen Kategorien derselben seine uneigennütigen Dienste leistet.

Aus Nah und Fern.

Die Verhandlung gegen den Wandsbeker Polizeichef Schow weckt in einem Genossen die Erinnerung an ein Ereigniß aus seiner Militärlzeit, das er der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ wie folgt schildert: „Es war im Sommer des Jahres 1888, als bei der 5. Batterie des Holsteinischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 24, das zu der Zeit in Wölln im Herzogthum Lauenburg in Garnison lag, ein Lieutenant der Reserve, Namens Schow, eine sechswochentliche Uebung absolvirte. Wie das sehr erklärlich ist, sind die Reserveoffiziere im Exerzier-Reglement nicht so bewandert als die aktiven. Die Folgen davon sind häufige Verstöße, die von dem gestrengen Batteriechef, oft zu Gehör der Mannschaft, gerügt werden. So auch hier. Der oft gerügte Lieutenant Schow hatte

Indianer und Kaiser.

Von Aug. Heine.

(Nachdruck verboten.)

Die Geschichte des Kaiserreiches Mexiko ist jedenfalls eine der lehrreichsten der Neuzeit. Der edle Indianer Suarez verdient es, daß wir sein Andenken in Ehren halten.

Eine zuverlässige Geschichte dieser weltgeschichtlichen Episode existirt bisher in deutscher Sprache nicht.

Vielleicht mag mancher Leser denken: Was hat der Freiheitskampf eines uns ganz fremden Volkes für uns für ein Interesse. Ich antworte: Das allergrößte, die ganze Erde ist eine Stadt, sagt der Amerikaner. Der Sieg des Volkes über seine Unterdrücker ist unser Sieg — der Triumph der Tyrannie in irgend einem fernen Erdwinkel bedeutet die Niederlage der Freiheit in gewisser Beziehung auch für uns.

Der Sieg der Amerikaner über England vor hundert Jahren erweckte das Freiheitsgefühl in Frankreich, die französische Revolution gab Veranlassung, daß sich die südamerikanischen Colonien von Spanien befreiten, und wer wollte verkennen, daß der Umstand, daß der gesammte Welttheil Amerika heute republikanisch ist, seine Einwirkung auf Europa ausübt?

Ich bringe hiermit die Ereignisse der Geschichtsperiode Suarez und Maximilian unserm deutschen Lesepublikum in Form einer Erzählung dar. Ich halte mich im Nachfolgenden streng an die Thatsachen.

Als Quellenchriften habe ich benützt: Comte Emile de Kératoy: L'empereur Maximilian (franz.). Lefevre: Historia de la Interventio francesa en Mexico (spanisch).

Correspondance de Juarez et de Monluc (franz.). Der Verfasser des erstgenannten Werkes war ein

Freund des Kaisers. Lefevre und Monluc Freunde von Suarez.

I.

Der indianische Hirtenjunge.

Es war im Jahre 1821, als ein ungefähr vierzehnjähriger mexikanischer Indianerjunge eine Heerde Schafe weidete.

Der gesammte Anzug des Knaben bestand in einem langen grauen Hemde und einem großen Strohhut.

Der Knabe war soeben beschäftigt, sich über einem Holzfeuer in einer Pfanne aus Maismehl und Fett einen Maiskuchen, Tortilla genannt, zu backen, als er das Raufen eines Reiters bemerkte. Der Reiter saß auf einem kleinen Gebirgspferde und führte zwei beladene Maulthiere neben sich. Als der Reiter den Knaben in der Ferne erblickte, kam er herangeritten.

Die Kleidung des Reiters bestand in einem baumwollenem Hemde, wie solches die Indianer spinnen und weben, aus einer Hose von Leder, ebenfalls gegerbt und hergestellt von den Eingeborenen und einem Poncho, das heißt einer großen Decke, in welcher in der Mitte ein Loch sich befindet, grade groß genug, um den Kopf hindurch zu stecken. Ein breitrandiger Filzhut, ein paar indianische Schuhe und ein paar angeschnallte lange silberne Sporen vervollständigten den Anzug des Fremden, welcher eine große Flinte quer vor sich über den Sattel liegen hatte. Als er näher kam, sah der Knabe, daß auch der Fremde ein Indianer war.

„Guten Tag mein Junge“, redete der Fremde den Knaben in spanischer Sprache freundlich an.

„Gelobt sei Jesus Christus!“ entgegnete der Knabe ernst. Statt zu antworten: In Ewigkeit Amen, lachte der Fremde nur höhnisch und fuhr fort:

„Sag' mal lieber Junge, ich will nach San Pablo, wie reite ich denn da?“

„Reitet auf den Berg dort drüben, dann seht Ihr es im Thale vor Euch liegen.“

„Weiß Du dort Bescheid?“

Der Knabe nickte.

„Ich wünsche Benita Suarez (sprich Schuarez) zu besuchen, ihr Mann ist vor zehn Jahren in der Schlacht bei Guadalupe gefallen — lebt sie noch?“

„Jawohl mein Herr, die lebt noch, es ist meine Mutter.“

„Deine Mutter? Und Du bist Carlo Benito, mein Neffe und Pathekind! Ich bin Carlo Suarez, Dein Onkel, nun ich werde ja sehen, ob in Eurer Hütte Platz für meine Hängematte ist. Wie alt bist denn Du, Benito?“

„Ich bin am 21. März 1806 geboren.“

„Was macht denn Deine Mutter?“

„Sie arbeitet in dem Maisfeld für den gnädigen Herrn.“

„Und Du?“

„Ich hüte die Schafe des gnädigen Herrn.“

„Zum Teufel mit allen gnädigen Herrn“, rief der Onkel Carlo und sprang vom Pferde — „es giebt keine gnädigen Herren mehr, doch in Mexiko wird nicht eher Frieden und Glück eintreten, bevor nicht der letzte gnädige Herr und der letzte Pfaffe zum Lande hinausgejagt werden. So bekreuzige Dich nur, Du wirst schon selber noch mithelfen, wenn Du zu Verstand gekommen bist. Doch nun laß uns Deinen Tortilla verzehren, dann treib' Deinem Herrn seine gnädigen Schafe heim und sag', er solle sie fortan selber hüten, Du und Deine Mutter hätten aufgehört seine Sklaven zu sein.“

„Und was soll ich dann?“ frug der Knabe sehr ängstlich.

„Ach, Du meinst, sei ein Räuber oder so etwas — nein mein lieber Benito — ich bin ein freier Republikaner und Du sollst Lesen und Schreiben lernen und

stutzfinden, wenn das Stiftungskapital so hoch ange- sammelt ist, daß nach Befreiung der Waisenkinder noch Kapitalien genug verbleiben, um aus deren Zinsen das Invalidenhäus vollständig zu unterhalten. Dabei ist da- von auszugehen, daß das Invalidenhäus bei der Ver- gründung mindestens vier verheirathete oder acht unver- heirathete Arbeiter-Invaliden aufnehmen soll. Bis zur Begründung dürfen von den Zinsen $\frac{1}{2}$ zu Darlehen und $\frac{1}{4}$ zu Pensionen verwendet werden.

Die Stiftung ist am 1. April 1893 in Wirksamkeit getreten und sind verlesen worden: 1) Pensionen an 5 Personen je 144 Mk. jährlich; 2) Darlehen. Im Jahre 1893/94 zwei Beträge zu 300 Mk. und zwei zu 100 Mk., im Jahre 1894/95 ein Betrag zu 300 Mk., einer zu 100 Mk. und drei Beträge zu 50 Mk. Die Dar- lehne sind gegen Zahlung von 3 Prozent Zinsen und unter der Bedingung gewährt, daß die Rückzahlung in monatlichen Raten von 5 Prozent der Darlehenssumme erfolgt, die erste Rate jedoch erst am Beginn des vierten Monats nach Empfang des Darlehens zu erfolgen hat. Verluste an ausgeliehenen Geldern sind nicht eingetreten. Dagegen waren am Schlusse des Rechnungsjahres 1894—95 von den fällig gewordenen Rückzahlungen 110 Mk. und an Zinsen von Darlehen 4 Mk. 9 Pf. rück- ständig.

Ob der große Revolutionär, dessen Namen die Stif- tung trägt, sich mit dem Zweck derselben einverstanden erklären würde, kann wohl mit Recht bezweifelt werden. Seinem gewaltigen Geiste hätte es jedenfalls nicht ent- sprochen, dem Elend durch derartige Palliativmittelchen fern zu wollen.

Auf der Stuhlfabrik von Rud. Sieverts in Bergedorf befinden sich seit Donnerstag den 22. d. M. 300 Arbeiter im Ausstande, weil die Fabrik durch die Entlassung von 19 an den Hobelmaschinen beschäftig- ten Arbeitern eine Maßregelung vorzunehmen beabsichtigte. In fast sämtlichen Hamburger Blättern („Hamburger Nachrichten“, „General-Anzeiger“ u. s. w.) sucht die Firma jetzt Arbeiter zu einem Wochenlohn von 18—23 Mk. Kollegen, fällt Euren Arbeits- brüdern nicht in den Rücken und haltet den Luzug streng fern.

Anfragen und Sendungen sind zu richten an Anton Gruse in Bergedorf bei Hamburg, bei Frau Wande Wittve, Lokal „St. Petersburg“. — Alle arbeiterfreund- lichen Blätter werden um Abdruck dieser Zeilen gebeten. Die Streikkommission.

In zwei Stettiner Desfabriken haben die Arbeiter die Arbeit eingestellt, weil sie für elfstündige Arbeitszeit eine Lohnerhöhung von 2,50 Mk. auf 2,75 Mk. ver- langten und nicht erhielten.

Aus Nah und Fern.

Der unglückliche „Tellschuß“ des Kunstschützen Georg Krüger wurde am Montag vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts II in Berlin verhandelt. Krüger hatte sich wegen fahrlässiger Tödtung zu verantworten. Die Vorgänge dürften noch in Erinnerung sein. Der An- geklagte gab im Vergnügungsort „Schloß Weizensee“ Vorstellungen als Kunstschütze. Nachdem er nach Glas- platten und anderen Gegenständen geschossen hatte, die von seiner Braut, der 19jährigen Marie Witte in der Hand gehalten, sollte die Vorstellung mit dem sogenannten Tellschuß, dem Höhepunkt der Leistungen des Kunst- schützen, schließen. Das junge Mädchen besetzte eine

der Villa als ein Beweis seiner Bevorzugung. Es war ein unbeschreibliches Gefühl, in dem Burchard jeder Be- wegung des vernünftigen Wesens mit den Augen folgte. Da war jemand, der einen Platz in der Welt einnahm, den strengig zu machen, Niemand einfallen würde. Die Laune eines Einzelnen hatte ihm eine Prärogation ge- schaffen, die Jedermann mit einem gewissen Wohlwollen anerkannte — ohne Zweifel, ohne Rechtsfrage jedenfalls — er war ein Hinterbliebener seines Herrn in dem guten Sinne jedes Stockschlages, den er geduldig dafür hinge- nommen.

Gemächlich kam er näher und kram die Veranda- treppe herauf. Wie er ausah, dieser Sybarit unter dem Tische seines Bruders — so, behaglich summend, tappte vielleicht der Lieblingssohn eines Reichem mit entleerter Börse den heimischen Penaten zu, nachdem er den Tag außer dem Hause in lustiger Gesellschaft verbracht. Burchard stand unbeweglich. Ihm fiel plötzlich die Sage von Obyssens von Ithaka ein, dessen blinder, alter Hof- hund sterbend noch den nach jahrelanger Irrfahrt heim- kehrenden Gebieter erkannte. Er wischte sich den Angst- schweiß von der Stirn. In einer Schublade des Schreib- tisches lag ein schußfertiger Revolver, das wußte er, aber würde der Alarm, der Alle aus dem Schlafe schreckte, nötig sein? Er dachte an die Bluthunde vor und während der Abolitionszeit, um irgend eines Mittels willen, das geräuschlos zur Entscheidung führen könne. Indessen war das Thier ganz nahe gekommen, ohne ein auffällig verändertes Wesen zu zeigen. Erst dicht vor ihm stuzte es und umkreiste ihn mehrere Male mit leisem Knurren, um sich dann plötzlich schreiend an ihm in die Höhe zu richten und beide Taten schwer, auf seinen Schultern, schnobbernd in sein Gesicht zu spähen. Dabei bligte es in den hervorquellenden, halbflugeligen Augen theils feindselig drohend, theils verblüfft ihn anstierend. Es war eine unheimliche Minute, während welcher Burchard kaum zu athmen wagte. . . . Da fiel im Innern des Hauses eine Thür krachend in's Schloß und augenblicklich glitt die riesige Dogge schwer an ihm nieder, daß er

Glasflugel von der Gestalt eines mittelgroßen Apfels, die auf der Spitze eines halbrunden Bügels saß, auf ihrem Kopfe. Zunächst schoß Krüger mit einer Pistole durch seine Beine hindurch nach dem Apfel. Der Schuß gelang. Jetzt nahm Krüger einen Spiegel, drehte seiner Braut den Rücken zu, hielt den Spiegel vor sich und zielte auf diese Weise nach dem Apfel. Der Schuß ging fehl, das junge Mädchen laut mit leisem Aufschrei zu Boden, ein Blutstrom ergoß sich aus seinem Halse. Es ist der Verwundung bald erlegen. Der Schütze erklärte im Termine, daß es ihm unerklärlich sei, wie er den Fehlschuß habe thun können. Er sei von Hause aus Schloffer, habe lange in der Wwe'schen Fabrik Gewehre eingeschossen und dadurch eine Treffsicherheit erlangt, die ihm bei seinen Vorstellungen noch niemals im Stiche ge- lassen habe. Der Tellschuß sei die übliche Schlußleistung aller Kunstschützen und in Berlin vielfach gezeigt worden. Die Entfernung zwischen ihm und seiner Braut habe nur 20 Meter betragen und die Entfernung zwischen dem Glasapfel und der Stelle am Halse seiner Braut, wo das Geschloß einsetzt, habe 26 Zentimeter betragen; wie ein derartiger Fehlschuß vorkommen könne, sei ihm einfach unbegreiflich. — Der Vorsitzende fragte den Angeklagten, warum er denn nicht eine Puppe als Statistin nähme anstatt eines lebenden Menschen; der Effekt sei am Ende derselbe. — Der Angeklagte erwiderte, daß das Publikum dann nicht die erwünschte Aufregung habe. — „Das ist eben das Schlimme“, meinte der Präsident. — Sodann erzählte der Angeklagte, daß man ihm in der Vorunter- suchung den Vorwurf gemacht habe, daß er den Spiegel benutzte, obgleich es regnerisches Wetter war und das Glas beneht sein mußte. Dies sei nicht von irgend einem Einfluß gewesen; denn er gebrauchte nur ein Stück Spiegelglas von der Größe eines Quadrat-Zentimeters, um sicher zu zielen. In Stettin habe er auf derselben Pistole, mit der der verhängnisvolle Schuß geschehen sei, ein ganz kleines, dem Publikum unsichtbares Stückchen Spiegelglas angebracht und dann den Tellschuß über seine Schulter ausgeführt. Dem Publikum sei diese Leistung ein Räthsel gewesen. In keinem Orte habe die Polizei Einwendungen gegen diese Vorstellungen erhoben. — Durch die Beweisaufnahme konnte die Ursache des Fehlschusses nicht ermittelt werden, der Büchsenmacher, welcher dem Angeklagten die Waffe (eine Martini-Pistole) vor etwa drei Jahren verkauft hatte, bekundete, daß die Treffsicherheit Krügers eine so große sei, daß er, ohne sich zu bestimmen, die Rolle des jungen Mädchens über- nommen haben würde. Aber bei jeder Waffe, auch wenn sie noch so gut eingeschossen sei, kämen unerklärliche Fehl- schüsse vor, die man „Ausreißer“ zu nennen pflege. Ein solcher Ausreißer werde wohl das Unglück verursacht haben. — Dem gegenüber behauptete der Angeklagte, daß er in der Wwe'schen Fabrik gegen 800 000 Schüsse ab- gegeben habe, ohne daß ein einziger Ausreißer vor- gekommen sei. — Staatsanwalt Sachse hob hervor, daß der Angeklagte derselbe Ansicht sei, wie die meisten seiner Kunstgenossen, nämlich, daß ihm das Recht zustehe, einen lebenden Menschen als Zielobjekt zu verwenden. Dieser Ansicht müsse entschieden entgegengetreten werden. Zweifellos liege eine Fahrlässigkeit vor, da der An- geklagte doch immer mit der Möglichkeit eines Fehl- schusses rechnen mußte. Er beantrage eine Gefängnis- strafe von 6 Monaten. — Der Verteidiger, Rechts- anwalt Dr. Braß, meinte nicht, daß man dem Angeklagten einen Vorwurf machen könne. Wenn man mit der

taumelte, und sprang mit drohendem Bellen durch die Verandathür in's Zimmer. Schnell entschlossen, dem Instinkt des wachamen Thieres auf seinem abirrenden Pfade freien Lauf zu geben und es so am besten los zu werden, riß Burchard ihm die Thür des nächsten Zimmers auf und es schoß pfeilschnell davon. — Melzer blieb tief aufathmend zurück, um mit fiebern- den Sinnen zu lauschen.

Was war das für ein tappender, suchender Schritt, der langsam durch die anstößenden Gemächer von der Thürschwelle herankam? Jetzt unterschied er deutlich ein lautes Aufheulen des Hundes und den markerschütternden Angstschrei einer weiblichen Kehle, dem ein wildes Heran- stürmen folgte — und durch die aufspringende Thür, die Burchard soeben erst hinter dem davonjagenden Thiere zugeworfen, stürzte Edith, und hinter ihr her die wüthend gewordene Dogge.

Mit schnellem Griff hatte Burchard den Revolver aus der Schublade gerissen und sich dazwischen geworfen — ein Blitz, ein Knall — ein kurzer, verzweifelter Kampf mit dem Thier, aus dessen Körper ein Blutstrom hervor- brach — ein herzzerreißendes Stöhnen des Mannes — und Ediths entsetzter Blick traf in das brechende Auge des Vaters, der mit zerbissenem Nacken auf dem nur noch ein letztes Mal zuckenden Kadaver des Thieres zu- sammenbrach. — — — — —

Die schwarze Fahne weht noch heute. Das gemein- same Grab der beiden Brüder ist verfallen, wie das Haus, dessen glänzendes Innere Edith nie wieder betreten. Sie hat dem sterbenden, heißgeliebten Vater Verzeihen und Schweigen gelobt, aber man hat sie nie dazu ver- mocht, die schimmernde Pracht jener blutgetränkten Räume für sich in Anspruch zu nehmen. Ihr einsames Thurm- zimmer ist ihre Zuflucht geblieben, als ihr Leben ver- ödete. Alt und verfallen wie die Mauern des Hauses und das Grab auf dem unformen Friedhof, ist sie die stille Wohltäterin der ganzen Gegend, deren Bewältigung sie nie anders nennt, als: die Alte vom Tempelsee.

Möglichkeit eines „Ausreißers“ rechnen müsse, dann dürfe Niemand, sei er, wer er sei, ein Gewehr in die Hand nehmen. Er bitte deshalb um ein freisprechendes Urtheil. — Der Gerichtshof kam zu einem verurtheilenden Er- kenntniß. Was die Ursache des Fehlschusses anbelange, so könne sie dahingestellt bleiben: eine Fahrlässigkeit des Angeklagten liege schon darin, daß er sich einen Menschen als Stativ ausersuchen habe, obgleich er an dem betreffenden Tage schon mehrere Fehl- schüsse gehabt habe. Es sei als ein Unfug anzusehen, daß Kunstschützen derartige Vorstellungen gäben, um das Publikum zu ligeln. Die Strafe lautete auf 6 Monate Gefängnis.

Noble Belohnung. Auf der Reise von Reich nach Crossen hatte in einem Eisenbahnwagen vierter Klasse ein armer ehrlicher Handwerksbursche ein Taschenbuch mit 131 Mark Papiergeld gefunden. Er gab es auf der Station Crossen ab, wo sich am Abend ein Mann einstellte, der das Geld verloren hatte. Der Finder er- hielt — drei Mark zum Lohn. Die ganze Waar- schaft des ehrlichen Handwerksburschen bestand aus nur 18 Pfennigen.

Fräulein Doktor. Ein Fräulein Mariska Simil aus Budapest, die als Doktor der Theologie und Redakteur der Budapestter „Kulturzeitschrift“ seit mehreren Tagen in Graz im Priesterkleide umherging, „Kulturinteressen“ befrwortete und großes Aufsehen erregte, wurde wegen Betrügereien verhaftet.

Noch einmal der Cognac des Herrn Faure. Die „St. Petersb. Ztg.“ schreibt: Die Leser erinnern sich des mysteriösen Verschwindens eines Fäßchens Cognac, das der Präsident der französischen Republik in liebenswür- diger Weise den Offizieren des Uralischen Kosakenheeres überhandt hatte. Ebenso bekannt dürfte es sein, daß das Ministerium der Kommunikation so neugierig war, auf jeden Fall erfahren zu wollen, was aus dem „sans Cham- pagne“ eigentlich geworden sei. Wie die „Nowoje Wremja“ mittheilt, hat nun die Untersuchung ergeben, daß der Cognac die Südbahn glücklich passiert hat und auf der Charlow-Nikolajewer Bahn ausgelassen ist. Vor einigen Tagen ist dem französischen Generalkonsul in Odessa von dem Chef der Charlow-Nikolajewer Bahn ein Schreiben zugegangen, in dem ihm mitgeteilt wird, daß die Administration der Bahn die Absicht habe, ein zweites Fäßchen auf eigene Rechnung zu bestellen. Gleichzeitig wurde der Consul gebeten, über den Tag des Eintreffens des Cognacs Mittheilung zu machen, da die Bahn das Fäßchen unter Bedeckung eines Spezialagenten befördern wolle. Die außerordentliche Liebenswürdigkeit der Eisen- bahnadministration ist indessen zu spät gekommen. Noch vor dem Eintreffen des erwähnten Schreibens war dem Consul aus Paris die Nachricht zugegangen, daß der Herr Präsident von sich aus ein zweites Fäßchen bereits abgesandt hätte. Am künftlichsten ist es ist, bemerkt die „Nowoje Wremja“, daß es der Chef der Charlow-Nikola- jewer Bahn für gefährlich hält, Cognac ohne die Aufsicht eines Spezialagenten zu befördern.

Vom Mordprozess in Philippopol wird unterm 27. d. berichtet: Der Vizeproturator beantragte die Verurtheilung des angeklagten Rittmeisters Boitschew wegen vorsätzlichen Mordes unter erschwerenden Umständen und die Verur- theilung des Nicolaus Boitschew wegen Theilnahme und Vorschubleistung unter Zubilligung milderer Umstände. Hierauf sprachen die beiden Vertreter des Privat- klägers und erklärten, daß die ganze Verantwortung den Rittmeister Boitschew treffe. Um 8 Uhr Abends begann der Verteidiger Boitschew's, Rechtsanwalt Copow, sein Plädoyer. Um 10 Uhr wurde die Sitzung aufgehoben.

Das Ei des Columbus. Im „Herold der Wahr- heit“ steht eine Geschichte, dessen Lehren ein überraschend ein- faches Mittel zur Lösung der sozialen Frage ergeben; es sei darum zu Ruh und Frommen unserer Leser mit- getheilt: Was es ihm kostete. Ein Arzt traf auf einem Spaziergange einen Mann am Wege sitzen und erkannte an seiner Kleidung, daß er ein Bewohner des Armen- hauses war. Er stand still und fing folgendes Gespräch mit ihm an: „Es ist traurig, daß ein Mann von Ihrem Alter gezwungen ist, den Rest seines Lebens im Armen- hause zuzubringen. Wie alt sind Sie denn eigentlich?“ — „Beinahe achtzig Jahre.“ — „Was waren Sie?“ — „Ich war Zimmermann, Herr.“ — Das ist ein gutes Handwerk, um sich zu ernähren, gewiß. Man erlauben Sie mir, hatten Sie die Gewohnheit, geistige Getränke zu genießen?“ — „Nein, Herr — das heißt, ich trank drei Mal täglich mein Bier, wie alle Anderen. Aber ich war niemals ein Trunkenbold, wenn Sie das meinen.“ — „Nein das meine ich nicht, aber ich möchte wissen, wieviel Ihnen das Bier täglich kostete?“ — „Nicht mehr als sechs Groschen täglich.“ — „Wie lange ungefähr hatten Sie diese Ausgabe?“ — „Ungefähr sechszig Jahre.“ Der Herr zog seinen Bleistift heraus und fing an zu rechnen, während der arme Alte von seiner Enthalt- samkeit und den Unglücksfällen, die ihn getroffen hatten, erzählte. Als der Arzt mit seiner Rechnung fertig war, sagte er zum größten Erstaunen seines Zuhörers: „Mäßig sind Ihre Gewohnheiten gewesen! Ihre täglichen 60 Pf. mit Zinseszinsen haben Ihnen die Summe von 64 519 Mark gekostet. Wenn Sie, anstatt das Bier zu trinken, das Geld täglich für Ihre alten Tage bei Seite gelegt hätten, so würden Sie jetzt eine jährliche Einnahme von 3200 Mk. (ohne das Kapital anzugreifen), oder mit anderen Worten 60 Mk. die Woche haben, anstatt daß Sie im Armenhause leben und gekleidet werden müssen.“ — Daß man aber auch auf diese Idee nicht schon früher gekommen ist!

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 177.

Sonntag, den 1. August 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

An die Parteigenossen

der Provinz Schleswig-Holstein, des Herzogthums Lauenburg, des Fürstenthums Lübeck und der freien Hansestadt Hamburg!

Laut Beschluß des im Jahre 1895 in Elmshorn stattgefundenen Parteitages soll der nächste Parteitag 1897 in Neumünster stattfinden. Diesem Beschlusse entsprechend hat die Agitationskommission beschlossen, den Parteitag für die obengenannten Landestheile zum 5. September 1897 nach Neumünster einzuberufen.

Die Eröffnung des Parteitages findet am 5. Septbr. 1897, Nachmittags 3 Uhr, im „Conventgarten“ (Großer Saal) statt.

Als Tagesordnung ist festgestellt:

1. Abrechnung und Berichterstattung der Agitationskommission. Referent H. Lienau.
2. Berichterstattung über die Presse. Referenten: Redakteur H. Ströbel und Geschäftsführer J. Krause, Kiel.
3. Stellungnahme zu den bevorstehenden preussischen Landtagswahlen. Referent: Reichstagsabgeordneter C. Frohme; Korreferent: Reichstagsabgeordneter A. v. Elm.
4. Stellungnahme zu den bevorstehenden Reichstagswahlen. Referent: Reichstagsabgeordneter C. Legien.
5. Die Volksschul-Gesetzgebung in Schleswig-Holstein. Referent: Reichstagsabgeordneter C. Frohme.
6. Berathung und Beschlußfassung über eingegangene Anträge und Resolutionen, soweit sie nicht schon durch die obigen Punkte erledigt sind.
7. Wahl der Firmenträger und des Schiedsgerichts.
8. Wahl der Sitz der Agitations- und der Pressekommision.

Die Referenten zu Punkt 4 werden später bekannt gegeben.

Parteigenossen! Die Wichtigkeit der diesjährigen Tagesordnung läßt einen zahlreichen Besuch des Parteitages erwarten.

In Anbetracht dessen und der hierdurch entstehenden Vorarbeiten eruchen wir alle Vertrauenspersonen der Vororte eines jeden Wahlkreises, die Situationsberichte spätestens bis zum 8. August d. J. an die unterzeichnete Kommission einzusenden. Anträge, welche noch gedruckt dem Parteitag vorgelegt werden sollen, müssen spätestens bis zum 20. August d. J. eingegangen sein.

Des ferneren machen wir noch darauf aufmerksam, daß der diesjährige Parteitag voraussichtlich zwei Tage dauern wird, wonach sich die Delegirten einzurichten haben. Die Wahlen der Delegirten in der Provinz Schleswig-Holstein müssen in öffentlichen Versammlungen vorgenommen werden. Für diejenigen Orte und Bezirke, in welchen es den Genossen erschwert ist, öffentliche Versammlungen abzuhalten, empfehlen wir, die Wahl der Delegirten durch Unterschriften der am Orte anwesenden Genossen bestätigen zu lassen, unter Berücksichtigung von Absatz 7 des Agitationsplanes.

Die gewählten Delegirten der einzelnen Orte werden ersucht, behufs Zustellung der Mandate ihre Adressen umgehend dem Unterzeichneten mitzutheilen.

Anmeldungen betreffs Logisbeforgung sind rechtzeitig an den Vorsitzenden des Lokalkomitees in Neumünster, Adresse: Carl Fürs, Linienstraße 13, zu richten, welcher auch bereit ist, Auskunft über das gewünschte Logis zu ertheilen.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Die Agitationskommission.

S. A.: H. Lienau,

Kleinrieden 7, Neumünster i. S.

Gegnerische Schlagworte.

Unsere Feinde brauchen im politischen Kampfe die abgedroschensten Schlagworte. Sie glauben damit die Denkfähigkeit der Massen für sich nutzbar zu machen und zugleich sind sie damit der geistigen Arbeit überhoben, die ein tieferer kritische Würdigung der Sozialdemokratie erfordert. Indessen sind die Massen heute nicht mehr denkfaul; sie werden aufgerüttelt durch die kapitalistische Ausbeutung, durch die staatlichen Auflagen und durch die

Beeinträchtigung der Volksrechte, während ihnen die sozialistische Agitation das Verständniß für die Situation beibringt. Unter diesen Umständen braucht sich die Junkerkaste keinen besonderen Erfolg davon versprechen, wenn sie bei jeder Gelegenheit mit dem widersinnigen und öden Schlagwort operirt, die Sozialdemokratie habe sich „außerhalb der Gesellschaft“ gestellt und man müsse deshalb auch außerordentliche Maßnahmen gegen dieselbe ergreifen, das heißt Ausnahmegesetze erlassen.

Wir geben im Allgemeinen wenig auf Sprichwörter, sie sind meist recht philisterhaften Inhalts. Aber es giebt auch solche, die tiefe Wahrheiten enthalten, und eine solche ist in dem Sprichworte zu finden, daß man keinen hinter dem Ofen sucht, wenn man nicht selber dahinter gefesselt hat.

Was heißt denn „sich außerhalb der Gesellschaft“ stellen? Doch offenbar ihre Gesetze nicht anerkennen, resp. so handeln, als ob dieselben gar nicht da wären. Wirklich und buchstäblich heraus aus der Gesellschaft kann kein Mensch, wenigstens keiner, der einigermaßen civilisirt ist. Man wird da an eine spaßhafte Episode im Leipziger Hochverrathesprozeß von 1872 erinnert. Der Präsident fragte den Angeklagten Liebknecht, wie denn politische Vereine entstanden, worauf Liebknecht mit überlegenem Spott antwortete: „Der Mensch ist ein geselliges Thier.“ So könnte man auch der Schlot- und Krautjunkerlaste antworten, die unaußersächlich schreit: „Die Sozialdemokratie steht außer der Gesellschaft.“ In der Zivilisation kann Niemand „außer der Gesellschaft“ stehen, weil alle auf einander angewiesen sind, und weil es eine Menge gemeinsamer Einrichtungen giebt, wie die Verkehrsmittel u. j. w.

Die Junker mögen zu dieser Vorstellung allerdings gekommen sein beim Rückblick auf die Vergangenheit ihrer Klasse. Diese erkannte vor einigen Hundert Jahren kein anderes Gesetz an, als das Faustrecht, raubte und plünderte auf der Landstraße und ließ die beraubten und „niedergeworfenen“ Opfer ihrer Brutalität im Burgverließ verkaufen, wenn sie kein befriedigendes Lösegeld zahlen konnten. Damit stellten sich die edlen Herren allerdings insofern manchmal „außerhalb der Gesellschaft“, als man, wenn sie gar zu frech ihre Raubereien und anderen Gewaltthaten ausübten, sie mit der Reichsacht belegte, d. h. sie außer dem Gesetz erklärte. Es kamen auch zuweilen kräftige Fürsten im deutschen Reich, die gegen das Raubritterthum mit Heeresmacht auszogen und das Gesindel, wo es ihnen in die Hände fiel, aufknüpfen oder löpfen ließen, noch mehr aber that in dieser Beziehung das kräftige Bürgerthum der Städte, das unzählige Raubnester brach oder verbrannte und das darin lauernde „edle“ Räuberpack unschädlich machte. Daß die Nachkommen der adligen Schnapphähne und Galgenvögel von ebendem gerne der Sozialdemokratie wünschen, was einst ihren Ahnen widerfahren, begreifen wir. Aber das Volk, von dem die Sozialdemokratie einen so großen Theil darstellt, hat eine bessere Vergangenheit, als die Junker. Die Vorfahren der arbeitenden Klassen haben nicht vom Straßenraub gelebt, sondern mit harter Arbeit den Kampf ums Dasein bestanden.

Man sieht nicht außerhalb der Gesellschaft, wenn man bemüht ist, zur Umgestaltung der sozialen und politischen Zustände mitzuwirken. Die Sozialdemokratie kämpft nur mit gesetzlichen Waffen, nicht etwa, weil sie die gegenwärtigen Gesetze und die übrigen Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft vortrefflich findet, sondern weil sie Gewaltmittel verschmäht. An Gewaltmitteln sind ihr auch die im Staat organisirten herrschenden Klassen überlegen und sie würde sich nur eine furchtbare Niederlage zuziehen, wollte sie sich aus dem Schutze ihrer gesetzlichen Haltung herlocken lassen. Die Junker und die bürgerlichen Parteien haben durchaus nicht die Zurückhaltung in der Anwendung von Gewaltmitteln geliebt, wie die Sozialdemokratie.

Wir erwarten unser und Aller Heil von einer neuen Gesellschaftsordnung, deren Umrisse wir dadurch bezeichnen, daß wir sagen: die Produktionsmittel werden mit der Zeit in den Besitz der Gesamtheit übergehen. Der große soziale Prozeß, der sich zur Zeit abspielt, wird das bewirken.

Die historische Entwicklung könnte auch das Junkerthum darüber belehrt haben, daß eine neue Gesellschaft nicht von irgendwoher aus nebelgrauer Ferne kommt oder aus den Wolken herabfällt. Die neue Gesellschaft

wächst immer aus der alten heraus und die alte wächst in die neue hinein, wie es auch gar nicht anders sein kann, wenn die Menschheit in einer stetigen Entwicklung begriffen ist. Einzelne Ansätze der neuen machen sich immer schon in der alten Gesellschaft bemerkbar. Wie im Feudalismus die großen gewerblichen und handelspolitischen Schöpfungen des Bürgerthums die Vorzeichen der bürgerlichen Gesellschaft waren, so lassen sich heute schon die künftigen Formen erkennen. Der Großbetrieb breitet sich heute über die ganze bürgerliche Gesellschaft aus. Wie drückend auch heute seine Wirkungen von der Masse der Ausgebeuteten verspürt werden — er ist dennoch unüberwindlich und unentbehrlich; er erleichtert den Uebergang der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit und ist überhaupt die Betriebsform der Zukunft, denn die vollen Segnungen des Sozialismus können sich nur im Großbetrieb entfalten.

Die Sozialdemokratie muß ihre Propaganda auf dem — materiellen, nicht geistigen — Boden der bürgerlichen Gesellschaft ansetzen und kann sich schon darum nicht außerhalb derselben stellen, so wenig das gesammte Proletariat dies kann. Allerdings, wenn man unter der „Gesellschaft“ nur die Krant- und Schlotjunker verstehen will, dann ist es etwas Anderes. In jenen Regionen hat die Sozialdemokratie allerdings nichts verloren.

Wir wollen damit nur die Hohlheit der gegnerischen Schlagworte zeigen. Mit solchen richtet man nichts aus und wir begreifen, daß gewisse „Vertreter der nothleidenden Landwirtschaft“ uns mit dem Prügel und dem losgelassenen Hofsunde drohen, weil sie nichts Anderes mehr wissen. Das wird aber erst recht nichts helfen, denn mit solchen Mitteln ist gewiß noch niemals eine große Bewegung aufgehalten worden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Miquel's vorläufig letzte Programmrede hat mehr kleiner Einzelheiten als ihres Gesammthaltens wegen zu Bemerkungen in der Presse Anlaß gegeben. Da nun das stenographische Protokoll erschienen ist, sei auch uns noch an eine Stelle erinnert, die Johannes v. Miquel mit dem Brusttone der Ueberzeugung ausgesprochen hat:

Der preussische Staat unter der glorreichen Führung unseres Hohenzollern'schen Hauses ist weder im vorigen Jahrhundert, als es andere Kämpfe galt, noch in diesem Jahrhundert ein Klassenstaat gewesen.

Wir sind überzeugt, daß der neue Vizepräsident des Abgeordnetenhauses diese unserer Auffassung nach grundfalsche Ansicht weit weniger geäußert hat, um sich gegen die Theorie des Klassenstaates auszusprechen, als bloß deshalb, um das „Verdienst der glorreichen Führung unseres Hohenzollern'schen Hauses zu betonen.

Der Pensionsfonds wächst. Seit einem Jahrzehnt etwa hat die Zahl der Verabschiedungen von noch leistungsfähigen und brauchbaren Offizieren sehr zugenommen. Der blaue Brief, der so viele an der Majorsdecke zum Scheitern bringt, ist der Lucanus der Armee, der immer neue Pensionirungen bringt. Die Verabschiedungen, die durch alle Grade des Offizierskorps gehen, führen zugleich eine sehr schwere Mehrbelastung der Reichssteuerzahler herbei.

Man sieht es alle Tage, daß die pensionirten Offiziere in anderen bürgerlichen Berufen als Repräsentanten, Direktoren, Inspektoren, Schriftsteller, thätig sind und dem die Pension zahlenden „Civil“ dank ihrer durch die Pension gesicherten Stellung eine harte und wohlfeile Konkurrenz machen.

Die laufenden Ausgaben für Pensionen betragen im Jahre

1877/78—1881/82 je	49 Mill.
1882/83—1885/86 je	48 „
1886/87	51 „
1887/88 (Septennat)	52 „
1888/89	55 „
1889/90	61 „
1890/91	63 „
1891/92	64 „
1892/93	66 „
1893/94	71 „
1894/95	75 „
1895/96	80 „
1896/97	85 „
1897/98	86 „

Die letzten Tage werden den Pensionsfonds wieder steigen. Verabschiedet wurden acht Generalmajors sowie vier Regimentskommandeure. — Was dem deutschen Volk diese Auslese kostet, zeigen die sehr bedekten Zahlen unserer Zusammenstellung.

Kopf und Herz. Auf dem gestrigen in Bonn zu Ehren des fünfzigjährigen Bestehens der Landwirtschaftlichen Akademie Poppelsdorf stattgehabten Festessen erklärte der preussische Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein, daß er stets den guten Willen gehabt habe und habe, der Landwirtschaft zu helfen. Wer dies bestreite, gegen den sei wiederholt sein Horn aufzusetzen. Eine schlechte Regierung würde an Preussens Spitze stehen, die nicht begriffe, daß der Nähr- und Wehrstand die Stütze unseres deutschen und preussischen Vaterlandes sei. Preußen sei der Kopf, Süddeutschland das Herz Deutschlands. Ueber dem Herzen müsse ein stämmiger starker Kopf stehen. Das sei es gewesen, was uns zum Ziele, zum deutschen Reiche gebracht habe. Aus innerem Pflichtgefühl wolle er das Wohl der Landwirtschaft; er müsse es aber zurückweisen, daß man sage, der Staat solle allein helfen, der Staat werde und könne erst dann helfen, wenn die Selbsthilfe der Landwirtschaft erschöpft sei. Der Minister erklärte, der Landwirtschaft stehe in Gottes Hut, und schloß mit einem Hoch auf das deutsche Reich — Wir halten es mit dem Herzen. Der Kopf gefällt uns schon lange nicht mehr!

Wieder eine konservativ-agrarische Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten! Gegen die „Süddeutsche Zeitung“ schreibt die „Kreuzzeitung“:

Wäge die „liberale Phalanx“ nur anrücken, wenn sie den Muth hat. „Die Klüngen heraus!“ rufen wir unseren Freunden zu; konservative Treue und berbe Bauernfäuste werden auch diesen feilen Liberalismus . . . zu Boden schlagen.

Die „Vossische Zeitung“ bemerkt dazu:

Nun, vielleicht ist auch die Zeit nicht allzu fern, wo die irden Fäuste der enttäuschten Bauern, nicht zum ersten Male, auf die Junker losschlägen.

Der Ehrlichkeit predigende Fuchs. Die agrarische „Deutsche Tagesztg.“ schreibt aus Anlaß des Prozesses Boitshem:

Wenn allgemein die eigentlich selbstverständliche sittliche Auffassung herrschend wäre, daß der Verfälscher eines unschuldigen Mädchens, der sich ihrer entledigt, als Schurke und Lump verachtet würde, dann fehlte die hauptsächlichliche Vorbedingung zu dem schließlichen Verbrechen, das gestern seine Sühne gefunden hat.

Zudem hat das Bündlerblatt dabei an gewisse ihm nahestehende Kreise gedacht, in denen das, was hier getadelt wird, als zum „guten Ton“ gehörig angesehen wird.

Die Absicht der bayerischen Sozialdemokratie, für den erledigten Reichstagswahlkreis Neustadt a. d. Wald-Tirschenreuth einen Kandidaten aufzustellen, ist dem Centrum sehr unbedeuten. Die „Germania“ verstreut ihre Besorgnisse nur sehr schlecht unter folgenden Bemerkungen: „Sie (die Sozialdemokraten) rechnen dabei auf die Fuchsmühler und auf die Arbeiter der neuen Zentralwerkstätte in Weiden. Im Jahre 1893 haben die Sozialdemokraten dort auf den Schuhmacher Siebenbürger 1636 Stimmen vereinigt. Weßhalb übrigens gerade die Fuchsmühler für die Sozialdemokraten eintreten sollen, vermögen wir nicht einzusehen. Was haben sie denn für dieselben gethan? Die sozialdemokratische Presse hat freilich unter ihnen tüchtig geheßt; wir haben aber nicht gehört, daß sie ihnen in ihrer Noth heigesprungen sind, während Derartiges von Dr. Heim bekannt ist. Was Weiden anbelangt, so ist es allerdings möglich, daß die Sozialdemokraten dort einige Stimmen mehr bekommen, weil eben jetzt bedeutend mehr Arbeiter dort sind, als früher. Weiden zählt nach der Zählung von 1895 6963 Einwohner gegen 5818 im Jahre 1890, hat also um 1145 Köpfe zugenommen. Ob aber dieser ganze Zugang den Sozialdemokraten zuzuzählen ist, möchten wir doch sehr bezweifeln.“

Nun, wir werden ja sehen, was an den Zweifeln ist. Die „Germania“ stellt sich übrigens nur so begriffsstutzig wenn sie nicht begreifen zu können vorgibt, weshalb die Fuchsmühler für die Sozialdemokraten eintreten sollen. Was sie „tüchtig geheßt“ nennt, war das scharfe Eintreten für das Recht der geplagten Bauern. Und diese werden die Antwort schon geben.

„Gottlob u. s. w.“ Hinter der Aeußerung des Dr. Sigl, daß „eine sehr hohe Stelle“ sich zu Gunsten der Gründung einer bayerischen Volkspartei ausgesprochen habe, scheint doch mehr zu stecken als bloße Kenommage. Von offiziöser Seite ist die Sigl'sche Mittheilung zwar demontirt worden, der Vaterland-Redakteur bleibt aber bei seiner Behauptung. Die „sehr hohe Stelle“ soll kein Geringerer sein, wie anderweitig verlautet, als der bayerische Ministerpräsident Freiherr v. Crailsheim. Unterstützt wird die Sigl'sche Mittheilung durch folgende Auslassung der Augsburger Postzeitung:

Da der Abg. Dr. Sigl die Mittheilung gemacht, brauchen wir nicht mehr damit zurückzuhalten mit der Bestätigung, daß der Ministerpräsident thatsächlich eine solche Aeußerung zu einem Bauernbündnisführer gethan hat. Sie wurde uns zwei Tage nach der Wahl in Regensburg in folgender Form mitgetheilt: Der Ministerpräsident habe erklärt, „er erblicke die Lösung der bayerischen Frage und die Stärkung der bayerischen Interessen in der Bildung einer bayerischen Partei im Reichstage“.

Der Bauernbündnisführer, zu dem der Ministerpräsident sich in dieser Weise geäußert haben soll, ist Dr. Rahinger, Sigl's intimer Freund. Gegenüber dieser kategorischen Erklärung wird sich nun wohl Erzellenz selbst zum Worte melden müssen.

Ist die Aeußerung thatsächlich geschehen, so wirkt sie auf die Beziehungen Bayerns zur Reichsregierung ein recht eigenartiges Licht. Die süddeutsche „Reichsberöffenheit“ scheint danach schon in den höchsten Kreisen Boden gefast zu haben.

Holland.

Die Nachwahlen. Aus Maastricht wird vom 28. Juli geschrieben:

„Gestern fanden in den drei Kreisen, in denen Mitglieder der Kammer doppelt gewählt worden waren, die Nachwahlen statt.“

Im Kreise Winstoten hatten die Schutzöllner wieder den abtretenden Abgeordneten Tydens aufgestellt. Die Radikalen und Liberalen stellten den Führer der radikalen Partei, Gerritsen, der in Leeuwarden bei der ersten Wahl unserem Kandidaten in der Stichwahl unterlegen war, die Anti-Revolutionäre einen Landbauer aus dem Kreise selbst, Dynhuis, und unsere Partei den Genossen Van Kol auf. Die Radikalen, die sich für die Schmach der Niederlage in Leeuwarden rächen wollten, brachten alle ihre Truppen in's Feuer. Es regnete förmlich radikale Reden. Die Schutzöllner arbeiteten in der Stille. Unsererseits ward tüchtig gekämpft. Der Erfolg ist denn auch nicht ausgeblieben. Der Radikale fiel schon bei dem ersten Wahlgang ab. Der Schutzöllner Tydens bekam 1208 Stimmen, Van Kol 1186, Gerritsen 1055, Dynhuis 441. Also Stichwahl zwischen Tydens und Van Kol. Es wird nun noch einen harten Kampf geben, aber wir haben 90 Chancen gegen 10, daß wir siegen werden.

In Leeuwarden stellten die Liberalen aller Sorten diesmal einen Kandidaten auf, während bei der vorigen Wahl ein liberaler und ein radikaler Kandidat aufgestellt waren. Dagegen versuchten uns die radikalen Volksparteiler mit der Kandidatur eines Herrn Widdelkoop, Freihändlers und Dreiviertelssozialdemokraten, den Wind aus den Segeln zu nehmen. Die Anti-Revolutionäre und Katholiken vereinigten sich auch auf einen Kandidaten, einen Lehrer van Munster. Unsererseits ward Dr. W. Bay aufgestellt. Das Resultat des ersten Wahlganges: der liberale Ryttersen bekam 1399, W. Bay 1081, van Munster 856 und Widdelkoop 333 Stimmen. Also auch hier Stichwahl zwischen unserem Kandidaten und dem liberalen und gute Aussichten auf einen Sieg.

In Amsterdäm IX ward der fortschritt-liberale Kathedersozialist A. Kerdyke, der bei der ersten Wahl durch konservative Schliche unterlegen war, beim ersten Wahlgang gewählt.

In Enschede wurden zwei Kandidaten des Arbeiterwahlvereins bei der Stichwahl in den Gemeinderath gewählt.

In Schoterland wurden ebenfalls Sozialdemokraten gewählt.

Asien.

In Indien scheinen sich schwere Verwickelungen für England vorzubereiten. Wir haben auf die Bedeutung der dort sich vorbereitenden Ereignisse schon des öfteren hingewiesen und lassen heute bloß die eingelaufenen Depeschen folgen:

Bombay, 28. Juli. In Poona wurden weitere Verhaftungen wegen Aufreizung gegen die britische Regierung vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich Eshoo, Madan und Dal, welche zusammen mit dem schon verhafteten Tilak das Blatt „Kesari“ in der Sprache der Eingeborenen herausgegeben hatten; die Druderei wurde durchsucht; mehrere Blätter und Blätter wurden durch die Polizei beschlagnahmt. Eshoo und Tilak werden nach Bombay zur Untersuchung geschickt werden. Weitere Verhaftungen werden erwartet.

Bombay, 29. Juli. Schunter Bishwanath Keltar, der Herausgeber des Blattes „Baibhan“ in Poona, ist in Tassegaud verhaftet und nach Bombay gebracht worden. Er wird beschuldigt, aufrührerische Artikel veröffentlicht zu haben.

Simala, 27. Juli. In amtlichen Kreisen meint man, der Angriff auf das englische Lager bei Malakand sei im wesentlichen durch den religiösen Fanatismus eines einzelnen Mannes herbeigeführt worden, und man glaubt nicht, daß es sich um einen planmäßigen Aufstand ganzer Stämme handle. Man hofft daher, daß die Unruhen insolge der rasch getroffenen Gegenmaßregeln alsbald aufhören werden.

Lübeck und Nachbargebiete.

31. Juli.

Zugung ist fernzuhalten von Tischlern und Töpfern nach Kostock, Schlossern und Maschinenbauern nach Dänemark.

Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Gebr. Wasserstradt, W. Senff, H. W. Th. Bahrdt, S. P. H. Pamperin, F. Schramm, sowie Demuth u. Co., ist der Zugang streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w. sind zu richten an D. Rohde, Lederstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Die hiesige Zahlstelle des Verbandes der Maler usw. hat für Sonntag im Vereinshause einen sozialen Abend arrangirt. Da der eventuelle Ueberschuß zu wohlthätigen Zwecken bestimmt ist, bezweifeln wir nicht, daß das Fest sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen haben wird.

Vom Hasen. Zu der unter dieser Stichmarke gebrachten Zuschrift wird uns berichtend von betheiligter Seite mitgetheilt:

„Die gemachten Angaben entsprechen den Thatfachen nicht, denn nicht 700, sondern nur 450 Zentner Eisen sind verladen worden. Danach fällt die aufgestellte Berechnung als falsch in sich zusammen. Der Lohnsatz von 40 Pfg. pro Stunde besteht seit langen Jahren.“

Auch in dem Umfange, daß einige festangestellte Arbeiter 5 Braunkohlenwagen entladen haben, ist keinerlei

Ungerechtigkeit zu erblicken, da diese Leute durchaus nicht anders und nicht besser gestellt sind, als die Hülfsarbeiter, welche auch meistens die ganze Woche arbeiten und ihre 25—30 Mk. verdienen.

Bei der Eisenarbeit müssen die festen Arbeiter oft viele Stunden warten, wofür sie auch nicht die geringste Vergütung erhalten.“

Wir wollen hoffen, daß diese Angelegenheit innerhalb der Organisation in befriedigender Weise erledigt wird!

Zimmermeister Mittscher, langjähriges Mitglied der Bürgerchaft, ist gestorben.

Gewerbegericht. 30. August. In der schon zu 5 Uhr anberaumten Sitzung wurde, da zwei Klagen zurückgezogen waren, nur eine Sache verhandelt. Auch diese kam nicht zum Abschluß, mußte vielmehr zwecks Zeugenvernehmung vertagt werden.

Vom Tage. Selbstmord beging am Mittwoch in einem Hotel ein junger Mann, indem er Karbolsäure zu sich nahm.

Travensünde. Bei dem gestrigen Rennen hatte einer der Betheiligten das Unglück, mit seinem Pferde zu stürzen. Er hat sich einen Armbruch zugezogen.

Möän. Um sich einen Spaß zu machen, stahl der bereits 32 Mal vorbestrafte „Arbeiter“ Lange einem Kollegen eine Uhr aus der Tasche und versteckte dieselbe im Sande. Ein vorübergehender Mann bemerkte dies und machte einem Polizisten hiervon Anzeige, der den „Spaßvogel“ verhaftete. Gestern stand er nun vor dem Landgericht in Altona wegen Diebstahls im wiederholten Rückfall und wurde dieserhalb zu einer Zuchthausstrafe von anderthalb Jahren, Ehrverlust auf die Dauer von fünf Jahren und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt, der Staatsanwalt hatte nur ein Jahr Zuchthaus beantragt.

Hamburg. Unterschlagung von 50 000 Mark bei der Packetsahrt-Gesellschaft. Ein junger Engländer, der seit einiger Zeit bei der Hamburg-Amerikanischen Packetsahrt-Gesellschaft angestellt war, ist plötzlich von Heimweh ergriffen worden. Er begab sich auf den Dampfer „Seemöve“ und gondelte nach Harwich in sein Heimathland Albion, vergaß jedoch nicht, 50 000 Mark in Werthpapieren mit auf die Reise zu nehmen. — Peñides Albion!

Uthneburg. Die Lohnbewegung der Maler ist so gut wie beendet. Fast sämtliche Meister haben den von den Gehülften aufgestellten Tarif acceptirt. Mit einigen Meistern wird noch unterhandelt.

Neumünster. In einer Versammlung der Bauarbeiter wurde der Streik als beendet erklärt, da inzwischen auch Maurermeister H. Kohnweder den Lohnvertrag unterschrieben hat.

Hadersleben. Fräulein Doktor. Der erste weibliche Student Nordschleswigs, Fräulein Marie Hjorth, Tochter des Hofbesizers Niels Hjorth in Langtvet, hat nach dreijährigem Studium an der Universität in Kopenhagen ihr medizinisches Examen mit großer Auszeichnung bestanden.

Tivoli-Theater.

Am Freitag war das Benefiz für den Kapellmeister Herrn Gustav Levin. Er hatte zu seinem Ehrenabend gewählt „Die kleinen Lämmer“, und das kleine Liebespiel „Der Liebestrank“. Den Schluß des Abends bildete die Fantasie „Traumbilder“ von Lumbeje. Den verbindenden Text zu diesen lebenden Bildern sprach Fräulein Libby Walten. Man darf wohl sagen, daß die lebenden Bilder unsterblich gelungen, sie fanden den verdienten Beifall. Fräulein Käppler, obwohl — wie uns schien — heute nicht ganz voll bei Stimme, wußte mit weiser Mäßigung ihre Stimmittel zu benutzen, so daß sie selbst schwierigere Passagen und sauberes Pianissimo exakt wiedergab. Herr Walter Müller war gefanglich wie im Spiel heute sowohl als Prinz Christian in „Die kleinen Lämmer“ wie auch als Peter im „Liebestrank“ besser als wir ihn sonst gesehen. Die übrigen Mitwirkenden, Fräulein Dollu, Walter, Frau Kurbe, Herr Winkelmann und Herr Schölmeh gaben ihre kleinen Rollen im Liebespiel „Liebestrank“ so gut wie möglich wieder. In „Die kleinen Lämmer“ fiel uns auf, daß Fräulein Derah ihre Solofänge, besonders den Gesang zu Anfang des zweiten Aktes, mit besonderer Sorgfalt und Sauberkeit wiedergab. — k.

Neueste Nachrichten.

Vom Philippopeler Mordprozeß. Mittmeister Boitscher und Noveltich wurden zu lebenslänglichem schwerem Kerker, Bogdan und Wassilejew zu 6 Jahren 8 Monaten verurtheilt. Nikola Boitschew wurde freigesprochen. — Wenn Boitschew nicht in kürzester Frist begnadigt wird, so werden wir wohl bald über seine Entweichung aus dem Zuchthause lesen.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 30. Juli.	
Butter.	
I. Qualität	M 92—98
II. Qualität	90—92
Abfallende und ältere Waare	82—88
Schleswig-Holsteinische Vanerbutter	70—80
Galtische und ähnliche	70—74
Finnländische Winter	78—82
Amerikanische Waare	58—78

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 30. Juli.
Der Schweinehandel verlief gut.
Augebros wurden 1170 Stück. Preise: Verkaufschweine schwere 55—57 Mk., leichte 57—58 Mk., Saugen 45—52 Mk. und Ferkel 52—57 Mk. pr. 100 Stk.

See-Berichte.

D. Mathilde Jäbe, Capt. Schmidt, ist am 29. Juli von Geste in Norr- und eingetroffen.
D. Castor, Capt. J. Albers, ist am 29. Juli Abends von Emmerich thalwärts gefahren.
D. Rant, Capt. Wulf, ist am 30. Juli Nachmittags von Pilsan via Neumühlen nach hier abgegangen.
D. Föhr ist am 30. Juli Mittags von Geste nach hier abgegangen.
D. Eibe ist am 30. Juli Nachmittags in Riga angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Und Fräulein **Wilhelm Mengel** be soll leben, denn 20 Jahr ward he hit, Rindbein will he of grade geben, dor weer'n geer'n mit bi dien Fräulein. Dat ahnt Du nich.

Zu vermieten ein freundl. Logis mit Morgens Kaffee Krähenstraße 16.

Zu vermieten 1 möbl. Vorderzimmer an einen jungen Mann Lindenstr. 19, 2. Et.

Zu vermieten eine kleine Wohnung Mühlentstraße 91/10.

Zu vermieten ein freundl. Logis Friederichstraße 22, vorterr.

Zu vermieten eine Part.-Wohnung bestehend aus 3 Zimmern, Küche mit Wasserf. u. Preis 180 M. Näheres Gartenstraße 18/10.

Zu mieten gesucht eine Wohnung zum Preise von 150-180 M. Offerten unter K P 90 an die Exped. d. Bl.

Eine Frau wünscht für junge Leute Wäsche zu waschen und auszubessern Hundestraße 35

Zu verkaufen ein gebe. Sopha, kleiner Tisch, 4 Stühle, Waschtisch mit Geschir, Spiegel, Bilder, Spiegel, Lampe m. Musik. Mengstraße 60, part.

Aus Dankbarkeit und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern unentgeltliche Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel u. und theile mit, wie ich mgeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin. F. Koch, Abthl. 7. d. St. a. D., Wobben, Post Nieheim (Westfalen).

Allerfeinste Matjesheringe per Stück 10 Pf. T. Bahrmann.

Matjesheringe Stück 5 Pf. B. Harms, Untertrave 69, Fischergruben-Ed.

Hochfeine Meiereibutter, Pfd. 1.10 M. ff. Margarine, Pfd. 60 Pf. f. Margarine, Pfd. 55 Pf. Prima Schmalz, Pfd. 40, 2 Pfd. 75 Pf. Teller Käse, Pfd. 70 u. 60 Pf. Goll. Käse, Pfd. 25 Pf. Hochf. Sahnekäse Stück 15 Pf. A. Lahn, Untertrave 38.

Brot von der Lübecker Genossenschafts-Bäckerei, feinste Meierei-Butter, ff. Margarine, Flaschenbier, Zafat- und Cigarren. A. Schwarz, H. Petersgrube 11.

Steingut empfiehlt billigst B. Harms, Untertrave 69, Fischergruben-Ed. Empfehle allen Genossen

ff. Rattengift eigener Destillation von gutem Geschmack, Flasche 60 Pf. J. Wulff, Bekkergrube 93.

Schuhwaarenlager von A. Heise, 33 Fischergube 33 empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Herren-, Damen- und Kinderfußzeug. - Nur dauerhafte Waare zu billigen Preisen. - Bestellungen nach Maß. - Reparaturen prompt und billig, sowie große Auswahl in Breiter Schuhwaaren.

Musverkauf von Sonnen- und Regen-Schirmen die bedeutend unter Preis verkauft werden. H. Stoppelman, Schirmfabrik, Hüßtr. 32

Vorstädtische Bierhalle Cronsfordter Alle 33a. Halte meine Lokalitäten, Garten und Patent-Doppelegelbahn einem geehrten Publikum bestens empfohlen. Ergebenst F. Dresen.

Ausflug

sämmtlicher Gewerkschaften und Vereine

nach Israelsdorf

mit 5 Musik-Kapellen, Fahnen, Bannern u. s. w.
am Sonntag den 15. August 1897
Abmarsch vom Burgfeld Nachm. 2 Uhr, von Israelsdorf Abends 8 Uhr.
Das Fest-Comité.

Karten sind zu haben bei allen Comiteemitgliedern und Gewerkschaftsvorständen, sowie bei C. Witt-foot, Hüßstraße 18, G. Kühler, Wöttcherstraße 18, F. Leeke, Lederstraße, Schänkwirth Menschel, Untertrave 51, G. Meyer, Klappenstraße 24a, im Vereinshaus und in der Expedition des „Lübecker Volksbote“.

Wilh. Meyer, Balauerföhr 31, empfiehlt seine
Restauration und Frühstückstokal mit Auskucht
sämmtlicher Spirituosen.
Spec. Strummesser Stümmel.
Brennmaterialien-Handlung,
Steinkohlen, Bricketts, Cokes, Torf,
Holz, gespalten und in Klöben u.
Jedes Quantum frei in's Haus.

Geschäfts-Eröffnung.
Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich hier selbst eine
Brennmaterialien-Handlung
eröffnet habe und bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll
H. Kreymann.
Contor: Langer Vohberg 18. Lager: Wadenhümaner 20, unterhalb der Wodengießstraße
Königstraße 96 nur allein bekommt man Jachs Musikinstrumente gut und fein.

Werkzeuge aller Art:
Nexte Hammer
Beile Hobel
Beitel Sägen
Bohrwinden Sägenseher
Bohrer Winkelleisen
Dexel Ziehflingen
Feilen Zugmesser
unter Garantie empfiehlt billigst
J. F. B. Grube
Zuh.: Möller & Grube.
Markt, Kohlmarkt, Breitestraße

Den geehrten Besuchern des Etablissements Neu-Lauerhof halte meine
Amerikanische Luftschaukel
zur gefälligen Benutzung bestens empfohlen.
Hochachtungsvoll
C. Will.

Wakenitz-Bellevue.
Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
W. Kruse.

Friedrich-Franz-Halle
Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr.
F. Holst.

Reste spottbillig!
breite Buchkin-Neste jetzt ganzes Meter 90 Pf. bis M. 1.40.
D. Wallach
Zuh.: J. S. Kleve.
Nest: Untertrave 9 bei der Gr. Altesfähre.

Adlershorst.
Heute Sonntag:
Tanz-Unterhaltung
Berliner Hof.
Heute Sonntag:
Tanz.
Eintritt frei.

Elysium.
Jeden Sonntag:
TANZ
Musik von der Hauskapelle.

Neue Lohmühle
Sonntag den 1. u. Montag den 2. August
Vogelschießen u. Ball.
Anfang 4 Uhr.
Die Gewinne bestehen in Hausstandsachen und Prämien in Silberzeug.
Hierzu ladet ergebenst ein
Carl Koopmann, Str.

Zoologischer Garten
Lübeck.
Heute Sonntag den 1. August
Großes CONCERT
Anfang 4 Uhr.
Eintritt 30 Pf., Kinder 15 Pf.

Louisenlust.
Sonntag den 1. August 1897:
Große Tanz-Musik.
H. Claudius.

„Zum rothen Löwen“.
Sonntag den 1. August
Lehtes gr. Hirschenfest.
C. Stage.

Besang-Verein „Einigkeit“
St. Gertrud.

Einladung zum Ball
verbunden mit
Gesangsvorträgen u. Silberbeiseerung
am Sonntag, den 1. August 1897,
im Lokale Neu-Lauerhof.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree für Herren 60 Pf., eine Dame frei,
einzelne Dame 15 Pf., wofür Garderobe.
Musik vom Musiker-Verein.
Das Comité.

Club Fidelitas.
Berathungs-Abend
am Montag den 2. August
Abends 9 Uhr
im Clublokal.
Tages-Ordnung.
Abrechnung. Ausloosung. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Quartett-Verein „Amicitia“
Vogelschießen
verbunden mit Tombola
am Sonntag den 1. und Montag den 2. August
im Concorchia-Garten.
Anfang des Schießens an beiden Tagen: 4 Uhr.
Anfang des Concerts: Sonntag 4, Montag 6 Uhr.
Ziehung der Tombola: 9 Uhr.
Saisonarten haben keine Gültigkeit.
Einführung gestattet.
Der Vorstand.

Tivoli-Theater.
Sonntag den 1. August, 6 1/2 Uhr.
Robert und Bertram
die lustigen Bagabonden.
Große Posse in 4 Akten.
Hierauf:
Der Liebestrank.
Operette.
Zum Schluß:
Traumbilder in 7 lebenden Bildern.
Montag den 2. August, 7 1/2 Uhr
Mutter und Sohn.
Halbe Preise.

Socialdemokratischer Verein

General-Versammlung

am Montag den 2. August 1897
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Abrechnung von der Italienischen Nacht.
3. Die Erwerbung des Lübeckischen Bürgerrechts. Referent: Th. Schwarz.
4. Die Vassalfeier und Verschiedenes.

Der Vorstand.

Die Mitgliedsbücher sind vorzulegen.

Achtung Bauarbeiter!

Ausserordentl. Mitgliederversammlung

am Montag den 2. August 1897, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Lokale des Herrn Schilding, „Tonhalle“.

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Lohnkommission und Veröffentlichung des Stimmresultats.
2. Diskussion.

NB. In dieser Versammlung haben sämtliche Mitglieder, auch diejenigen aus Fachburg und Moisling, zu erscheinen.

Die Lohn-Commission.

Club Hoffnung.

Ball verbunden mit Tombola

am Sonntag den 8. August in der Wakenig-Bellevue.
Anfang 5 Uhr. Ziehung der Tombola 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Damen frei.

Der Vorstand.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsar- beiter u. Arbeiterinnen Deutschlands (Zahlstelle Lübeck).

Einladung zum zweiten Stiftungsfest am Sonntag den 1. August

im Lokale des Herrn W. Dassler, „Colosseum“.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.

Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Von 4—6 Uhr: Concert, nachdem Kindervergnügen und Ball.

Der Ueberschuss ist für die Familien der Verurtheilten bestimmt.

Das Comité.

„Zur Waldwiese“ in Israelsdorf.

Bringe allen Freunden und Bekannten meine schön am
Waldestrand belegene Wirthschaft in freundliche Erinnerung.

ff. Adler-Bier etc.

Hochachtungsvoll

Fr. Muuss.

Torsthalle Israelsdorf.

Sommer-Restaurant.

Philipp Eckhardt.

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:

Danzkränzchen

Anfang 4 Uhr.

Ende 12 Uhr.

F. Grammerstorf.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: Tanz in beiden Sälen.

Eintritt frei.

Ende 12 Uhr.

Einsegel. Gr. Tanzmusik im neu dekorierten Salon.

Chr. Koch.

Hansa-Halle. Sonntags und Donnerstags: Familien-Kränzchen. Freier Eintritt. Freier Tanz.

Israelsdorf.

Halte einem geehrten Publikum mein
Local nebst schönem Garten
bestens empfohlen.
Chr. Lüer.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft

Fischergrube 52

empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.

Breitestrasse 33,

früher Bavaria.

Waarenhaus Max Braun.

Größtes Sortiments-Geschäft am Plage
empfiehlt selten vortheilhaften

Gelegenheitskauf

für Schneider und Schneiderinnen.

Kurzwaaren.

Tailenstangen, unsortirt Dg. 3 Pfg.

Tailenstangen, gefaselt Dg. 4 Pfg.

Gurtband mit Gold, Meter 4 Pfg.

Gurtband, Satin, Meter 9 Pfg.

Schweißblätter, Paar 6, 12, 14, 19 bis 45 Pfg.

Tailenkörper, Meter 34, 40, 44 bis 74 Pfg.

Rockmoiré, Meter 28, 38 Pfg.

Jacquet, Futtergaze, Steifgaze,

Belourborte farbig, Meter 5, 7 Pfg.

Seidenstoffe, Sammete,

Plüsch, Perl garnituren,

Spizen und Schleiertüll.

Herren-, Damen- u. Kinder- Wäsche

in nur guten Qualitäten sowie bester Ausführung.

Corsets

Oberhemden, Kragen,
Manschetten, Serviteurs,
Chemisets, Unterwäsche,
Cravatten.

Größte und reichhaltigste Auswahl.
Handschuhe

für Herren, Damen und Kinder in Zwirn, Seide und Glacé.

Gewebe für Leib- und Bettwäsche

als Hemdentuche, Dowlas, Linon, Shirting, Schürzen-
stoffe, Bettbezugstoffe.

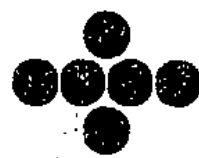
Gardinen, Teppiche, Läufer.

Abtheilung für Glas-, Porzellan-,

Steingutwaaren, Emaille,

sowie sämtliche Küchengeräthe in nur fehlerfreier und
tadelloser Qualität zu äußerst billigen Preisen.

Feste Preise.



Feste Preise.

Englands Kolonialschmerzen.

Im wirtschaftlichen und politischen Leben der Welt-handel treibenden Nationen nimmt die Kolonialpolitik einen so breiten Raum in der öffentlichen Diskussion ein, daß auch die Sozialdemokratie gezwungen ist, ihr Aufmerksamkeit zuzuwenden und die Entwicklung der Kolonialpolitik zu verfolgen. Deshalb betrachtet auch die Sozialdemokratie das Land mit den bedeutendsten Kolonien, England, aufmerksam. Englands Kolonien sind unabhängig vom Mutterlande, sie sind hoch entwickelt. Seit langer Zeit wird in England der Plan ventilirt, die Kolonien enger an das Mutterland anzuschließen und unüberwindliche Zollmauern zu errichten, welche die Waareneinfuhr der anderen Länder in die englischen Kolonien erschweren, englischen Waaren aber allein den Weg offen lassen. Das allein schon muß das lebhafteste Interesse deutscher Zeitungsleser der Arbeiterklasse an der Sache wachrufen, und ein Bild über den gegenwärtigen Stand der Frage dürfte daher für die Leser des Volksboten von Werth sein.

Man kann es auch heute noch ganz gut begreifen, weswegen eine gewisse Schule englischer Politiker der Vergangenheit, wozu hauptsächlich die Männer gehören, die man als Schüler des Richard Cobden bezeichnet, sich aus dem englischen Kolonialbesitz blutwenig machten und es nicht ungern gesehen hätten, wenn eine britische Kolonie nach der anderen sich von dem Mutterlande gänzlich abgelöst hätte.

Allerdings haben die Kolonien Englands bei den Feierlichkeiten, zu denen jüngst die Jubiläumsfeier der Königin Viktoria Anlaß gegeben hat eine sehr hervorragende Rolle gespielt. Nahezu 1000 Kolonialtruppen haben am festlichen Umzuge teilgenommen, die leitenden Staatsmänner der elf politisch selbstständigen Kolonien sind als Gäste des Mutterlandes einen Monat oder länger in London gewesen, haben außerdem wiederholt unter dem Vorhitz des Herrn Chamberlain, des Ministers für Kolonialangelegenheiten, Besprechungen gehabt, und mancherlei Gerüchte sind in Umlauf gekommen über den Abschluß von Verhandlungen, die zu einer engeren Vereinigung des britischen Weltreiches führen würden.

Man thut gut daran, wenn man alle diese Andeutungen mit der größten Vorsicht aufnimmt. Von einem engeren politischen Anschlusse der britischen Kolonien an das Mutterland kann wohl kaum die Rede sein, nachdem erst wenige Jahrhunderte verfloßen sind, seitdem das Mutterland ihnen politische Selbstständigkeit gewährt hat. Ein engerer Anschluß an das Mutterland könnte nur auf dem Wege erzielt werden, daß die Kolonien wieder auf einen gewissen Theil ihrer Unabhängigkeit Verzicht leisteten. Daß sie das thun werden, ist nicht sehr wahrscheinlich; zum Ueberflusse hat Herr Reid, der Premier der Kolonie Neuseelandes, in einer seiner letzten Reden besonders hervorgehoben, daß seine Kolonie sich nicht eines einzigen der Rechte begeben werde, die ihr als einem selbstständigen Gemeinwesen gebühren.

Auf der anderen Seite haben mehrere koloniale Staatsmänner Worte fallen lassen und Andeutungen gemacht, aus denen sich schließen läßt, daß es Kolonien giebt, die ihrerseits eine Theilnahme an der Reichsregierung an-

streben. Herr Seddon aus Neuseeland und Sir Wilfrid Laurier aus Kanada haben gesagt, daß die Zeit kommen werde, wo die Kolonien an der Reichsregierung teilnehmen wollen. Die Kolonien im Kriegesfalle in Mitleidenschaft gezogen werden, kann man es ihnen nicht verargen, wenn sie zu Rathe gezogen werden wollen, ehe das Mutterland einem anderen Staate den Krieg erklärt.

Das Mutterland seinerseits hat bestimmte Pflichten zur Vertheidigung der Kolonien übernommen; die Möglichkeit kann jedoch eintreten, daß die Kolonie die Verantwortung zu einem Kriege giebt. Von dieser Erkenntniß ausgehend, hat Sir Gordon Sprigg, der Premier der Kapkolonie, der britischen Regierung den Preis eines Schlachtschiffes erster Klasse zum Geschenk gemacht, als Beitrag zu den Kosten der Reichsvertheidigung. Bekanntlich besteht seit Jahren ein Abkommen zwischen England und den australischen Kolonien, demzufolge auf gemeinsame Kosten in australischen Gewässern ein Geschwader unterhalten wird, das aber nur für australische Zwecke verwendet werden darf.

Man kann von vornherein als ausgemacht annehmen, daß die britische Regierung sich den Wünschen der Kolonien gegenüber, soweit sie auf eine Theilnahme an der Reichsregierung hinauslaufen, kühl, ja ablehnend verhalten hat. Das läßt sich schon aus den verschiedenen Vorschlägen schließen, die in Umlauf gesetzt worden sind, um den Kolonien diese Mitregierung zu sichern. Von vornherein hat man eine Vertretung der Kolonien im Unterhause für unmöglich erklärt. Dagegen ist die Rede davon, Staatsmännern aus den Kolonien einen Sitz im erblichen Oberhause zu gewähren. Man kann jedoch kaum glauben, daß die vorwiegend demokratisch regierten Gemeinwesen jenseits des Meeres sich damit abfinden lassen werden.

Auch der weitere Vorschlag, die in London anwesenden ständigen Agenten der Kolonien zu einer Behörde zu erheben, die von der Reichsregierung zu Rathe gezogen werden muß, hat wenig Empfehlenswerthes in den Augen praktischer Staatsmänner.

In einer seiner letzten Reden hat Herr Chamberlain betont, daß, wenn eine engere Vereinigung zwischen der Reichsregierung und den Kolonien zu Stande komme, die Anregung von den Kolonien ausgehen müsse. Man darf wohl annehmen, daß bei dieser behutsamen Auffassung einer Angelegenheit, zu deren Regelung der fündige Kolonialminister schon mancherlei Projekte ausgeheckt hat, politischer und handelspolitischer Natur, der Einfluß des bedächtigen Ministerpräsidenten Lord Salisbury viel beigetragen hat. Für ihn sind die Kolonien eine wahre Plage. Schon wieder ist er Kanadas wegen in eine diplomatische Kackbalgerei mit dem Staatssekretär Sherman von den Vereinigten Staaten verwickelt, bei der sich für England auch im günstigsten Fall nicht viel Ehre einheimen läßt. Der Robbenfischerei im Behringmeere wegen, für die nur kanadische Fischer sich interessieren, streitet sich Lord Salisbury schon seit Jahren mit den Präsidenten der großen amerikanischen Republik herum. Einen anderen guten Rath hat Herr Chamberlain den scheidenden kolonialen Staatsmännern mit auf den Weg gegeben. Sie sollten sich untereinander verbinden! Das heißt wohl, daß die verschiedenen Kolonialen Staatenbünde

unter sich gründen, und dann erst, wenn nach dem Vorbilde der Dominion of Canada die australischen und die afrikanischen Kolonien in nähere Beziehungen zu einander getreten sind, die Gruppen mit dem Mutterlande bessere Fühlung zu erhalten suchen sollten.

Das wird aber noch geraume Zeit anstehen. Noch steht sogar Neuseeland außerhalb der kanadischen Verbindung. In Südafrika sind die Aussichten einer Vereinigung trüber als zur Zeit, da die Lords Carnarvon und Kimberley daran herumbotterten. In Australien haben die verschiedenen Versuche, eine gemeinsame Grundlage zu einer Föderation zu finden, nur Gegenstände politischer und handelspolitischer Natur ans Licht gebracht.

Man erhält aus allen diesen Meinungsverschiedenheiten den Eindruck, daß die Gründung eines Reichsverbandes ein frommer Wunsch und in Bezug auf die Kolonien alles beim alten bleiben wird.

Soziales und Partei-Leben.

Das Arbeiter-Sekretariat in Stuttgart, welches am 1. März d. J. in Thätigkeit trat, hat vor Kurzem seinen ersten Bericht über die 4 Monate seines Bestehens veröffentlicht. Die Gesamtzahl der in diesen 4 Monaten zu erledigenden, dem dortigen Arbeiter-Sekretariat unterbreiteten Anliegen bezieht sich auf insgesamt 2289 mündlich und 378 schriftlich vorgetragene Gegenstände, somit im Ganzen auf 2667 Anliegen verschiedenster Art. Davon kommt die größte Zahl, wie nicht anders zu erwarten, auf die gewerblichen Streitigkeiten, Forderungen in Schuldsachen, Unfallsachen und Miethstreitigkeiten, sowie Invaliditäts- und Krankenversicherungs-Angelegenheiten, die ebenfalls hervorragend betheiligte. Unter den 2289 Besuchern des Sekretariats gehörten nur 891 einer Organisation (gewerkschaftlicher oder politischer Art) an, 1398 Personen waren also nicht organisiert. Bei diesem erheblichen Ueberwiegen der Nichtorganisirten darf übrigens nicht außer Acht gelassen werden, daß sich ein großer Theil der Besucher des Sekretariats aus dem weiblichen Geschlecht rekrutirt, ein Umstand, welcher das Ueberwiegen der Nichtorganisirten einigermaßen plausibel erscheinen läßt. Immerhin beweist die soeben konstatarie Thatsache, daß das Arbeiter-Sekretariat in Wirklichkeit der gesamten Bevölkerung und nicht bloß einzelnen Kategorien derselben seine uneigennütigen Dienste leistet.

Aus Nah und Fern.

Die Verhandlung gegen den Wandsbeker Polizeichef Schow weckt in einem Genossen die Erinnerung an ein Ereigniß aus seiner Militärzeit, das er der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ wie folgt schildert: „Es war im Sommer des Jahres 1888, als bei der 5. Batterie des Holsteimischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 24, das zu der Zeit in Wölln in Herzogthum Lauenburg in Garnison lag, ein Lieutenant der Reserve, Namens Schow, eine sechswochentliche Uebung absolvirte. Wie das sehr erklärlich ist, sind die Reserveoffiziere im Exerzier-Reglement nicht so bewandert als die aktiven. Die Folgen davon sind häufige Verstöße, die von dem gestrengen Batteriechef, oft zu Gehör der Mannschaft, gerügt werden. So auch hier. Der oft gerügte Lieutenant Schow hatte

Indianer und Kaiser.

Von Aug. Heine.

(Nachdruck verboten.)

Die Geschichte des Kaiserreiches Mexiko ist jedenfalls eine der lehrreichsten der Neuzeit. Der edle Indianer Suarez verdient es, daß wir sein Andenken in Ehren halten.

Eine zuverlässige Geschichte dieser weltgeschichtlichen Episode existirt bisher in deutscher Sprache nicht.

Vielleicht mag mancher Leser denken: Was hat der Freiheitskampf eines uns ganz fremden Volkes für uns für ein Interesse. Ich antworte: Das allergrößte, die ganze Erde ist eine Stadt, sagt der Amerikaner. Der Sieg des Volkes über seine Unterdrücker ist unser Sieg — der Triumph der Tyrannei in irgend einem fernen Erdwinkel bedeutet die Niederlage der Freiheit in gewisser Beziehung auch für uns.

Der Sieg der Amerikaner über England vor hundert Jahren erweckte das Freiheitsgefühl in Frankreich, die französische Revolution gab Veranlassung, daß sich die südamerikanischen Colonien von Spanien befreiten, und wer wollte verkennen, daß der Umstand, daß der gesammte Welttheil Amerika heute republikanisch ist, seine Einwirkung auf Europa ausübt?

Ich bringe hiermit die Ereignisse der Geschichtsperiode Suarez und Maximilian unserm deutschen Lesepublikum in Form einer Erzählung dar. Ich halte mich im Nachfolgenden streng an die Thatsachen.

Als Quellenschriften habe ich benützt:

Comte Emile de Keratoy: L'empereur Maximilian (franz.). Lefevre: Historia de la Interventio francesa en Mexico (spanisch).

Correspondance de Juarez et de Monluc (franz.). Der Verfasser des erstgenannten Werkes war ein

Freund des Kaisers. Lefevre und Monluc Freunde von Suarez.

I.

Der indianische Hirtenjunge.

Es war im Jahre 1821, als ein ungefähr vierzehnjähriger mexikanischer Indianerjunge eine Heerde Schafe weidete.

Der gesammte Anzug des Knaben bestand in einem langen grauen Hemde und einem großen Strohhut.

Der Knabe war soeben beschäftigt, sich über einem Holzfeuer in einer Pfanne aus Maismehl und Fett einen Maiskuchen, Tortilla genannt, zu backen, als er das Nahen eines Reiters bemerkte. Der Reiter saß auf einem kleinen Gebirgspferde und führte zwei beladene Maulthiere neben sich. Als der Reiter den Knaben in der Ferne erblickte, kam er herangeritten.

Die Kleidung des Reiters bestand in einem baumwollenem Hemde, wie solches die Indianer spinnen und weben, aus einer Hose von Leder, ebenfalls gegerbt und hergestellt von den Eingeborenen und einem Poncho, das heißt einer großen Decke, in welcher in der Mitte ein Loch sich befindet, grade groß genug, um den Kopf hindurch zu stecken. Ein breitrandiger Filzhut, ein paar indianische Schuhe und ein paar angeschmolzte lange silberne Sporen vervollständigten den Anzug des Fremden, welcher eine große Flinte quer vor sich über den Sattel liegen hatte. Als er näher kam, sah der Knabe, daß auch der Fremde ein Indianer war.

„Guten Tag mein Junge“, redete der Fremde den Knaben in spanischer Sprache freundlich an.

„Gelobt sei Jesus Christus!“ entgegnete der Knabe ernst. Statt zu antworten: In Ewigkeit Amen, lachte der Fremde nur höhnisch und fuhr fort:

„Sag' mal lieber Junge, ich will nach San Pablo, wie reite ich denn da?“

„Reitet auf den Berg dort drüben, dann seht Ihr es im Thale vor Euch liegen.“

„Weiß Du dort Bescheid?“

Der Knabe nickte.

„Ich wünsche Venita Suarez (sprich Schuarez) zu besuchen, ihr Mann ist vor zehn Jahren in der Schlacht bei Guadalupe gefallen — lebt sie noch?“

„Jawohl mein Herr, die lebt noch, es ist meine Mutter.“

„Deine Mutter? Und Du bist Carlo Venito, mein Neffe und Patenkind! Ich bin Carlo Suarez, Dein Onkel, nun ich werde ja sehen, ob in Eurer Hütte Platz für meine Hängematte ist. Wie alt bist denn Du, Venito?“

„Ich bin am 21. März 1806 geboren.“

„Was macht denn Deine Mutter?“

„Sie arbeitet in dem Maissfeld für den gnädigen Herrn.“

„Und Du?“

„Ich hülte die Schafe des gnädigen Herrn.“

„Zum Teufel mit allen gnädigen Herrn“, rief der Onkel Carlo und sprang vom Pferde — „es giebt keine gnädigen Herren mehr, doch in Mexiko wird nicht eher Frieden und Glück eintreffen, bevor nicht der letzte gnädige Herr und der letzte Pfaffe zum Lande hinausgejagt werden. So bekreuzige Dich nur, Du wirst schon selber noch mithelfen, wenn Du zu Verstand gekommen ist. Doch nun laß uns Deinen Tortilla verzehren, dann treib' Deinem Herrn seine gnädigen Schafe heim und sag', er solle sie fortan selber hüten, Du und Deine Mutter hätten aufgehört seine Sklaven zu sein.“

„Und was soll ich dann?“ frug der Knabe sehr ängstlich.

„Ach, Du meinst, sei ein Räuber oder so etwas — nein mein lieber Venito — ich bin ein freier Republikaner und Du sollst Lesen und Schreiben lernen und

nun aber das bringende Bedürfnis, seinen Grimm an irgend wem auszulassen; er bestellte sich einige Male Bedienungsmannschaften, welche noch im ersten Jahre dienen und die sich vielleicht auch einen Fehler hatten zu Schulden kommen lassen, nach seiner Wohnung, ließ ihnen, sich über den Stuhl zu legen und brannte ihnen dann mit der Reitpeitsche diverse Stöße hinten drauf. Dann entließ er sie mit einer Ermahnung und nahm ihnen das Versprechen ab, daß das Geschehene „unter uns“ bleibe. Wertwürdiger Weise hielten die guten niederbürglichen Jungen auch reinen Mund, bis uns eines Tages ein im dritten Jahre dienender Gefreiter die Mitteilung machte, daß auch er von dem Lieutenant Schow nach dessen Wohnung bestellt sei. Jetzt gaben die schon Geprügelten ihre Erlebnisse zum Besten. Als Geschichtsführer des genannten Gefreiten machte ich dem Wachtmeister Mitteilung von der Sache. Dieser meldete dies sofort dem Batterieführer. Die Folge davon war, daß der Hauptmann dem erzieherisch wirkenden Lieutenant wegen dieses Eingriffes in seine Disziplinargewalt gehörig ins Gebet nahm. Bedauerlich war, daß der Hauptmann von den schon vorgenommenen Exekutionen keine Kenntnis erhalten hatte, sonst würde dem Herrn jedenfalls noch etwas anderes passiert sein. Für den Rest seiner Übungsdauer hat der Herr Lieutenant Schow keine Erziehungsversuche weiter angestellt. Ob nun der damalige Lieutenant Schow und der Polizeichef von Wandsbek identisch sind, weiß ich nicht, aber die Ähnlichkeit des Systems läßt fast die Vermutung aufkommen.

Frauen als Rehwild. Ein Jagdglück wird aus dem Kreise Rybnik gemeldet. Zwei Frauen in Nieder-Wilcza bei Bilchowitz wollten Klee stehlen, als zwei Schüsse fielen, durch welche die eine Frau sofort getötet, die andere schwer verwundet wurde. Der Schütze hat sich selbst gestellt. Es war der dortige Jägermeister, der auf dem Anstande jene Frauen für Rehwild gehalten hatte.

Ein entsetzliches Unglück ereignete sich in dem Dorfe Dschwilen am Schießplatz von Ursh in Ostpreußen. Der zwölfjährige Sohn des Wirtshes Koswig fand einen Zündker, aus dem er den Zündstoff herauszutreiben versuchte. Plötzlich erfolgte ein furchtbarer Knall und entsetzlich verstümmelt lag der Knabe am Boden. Der Leib war ihm aufgerissen, ein Auge heraus- und mehrere Finger weggerissen. Er war nach kurzer Zeit tot. Seinem jüngeren Bruder, der nicht weit davon stand, wurde das Gesicht zerrissen, mehrere verletzte Finger mußten ihm abgenommen werden.

Welcher Aberglauben hier und da noch herrscht, zeigt folgender Vorfall. In Marienwerder starb in einer Familie plötzlich ein Kind, ein anderes erkrankte. Ohne jeden Grund wurde nun die Frau eines Einwohnens als „Hexe“ betrachtet, die den Tod wie die Erkrankung verschuldet haben sollte. Man mied die Frau wie eine geächtete Person. Die „Hexe“ wurde bei dem Schiedsmann des Dorfes klagbar. Dieser hat denn auch die Leute einigermaßen zur Vernunft gebracht. An Hexerei werden aber die biederen Weiber noch immer glauben.

Noch einmal die „Sisters Barrisons“ Vor der Strafkammer des Landgerichts gelangte am 27. Juli die Privatklage, welche Lona Barrison Fléron und ihr Ehemann und Impresario der „Five sisters“, William Ludwig Fléron, gegen den Redaktor des Artistenfachblattes „Artist“ Otto, und den Verleger Linz, angestrengt hatte, in der Berufungsinstanz zur Verhandlung. Der Ausgang der Sache ist zur Zeit noch nicht bekannt. — Bekanntlich war Otto in der ersten Instanz zu 500 Mk., Linz zu 100 Mk. Geldstrafe und Beide außerdem zur Zahlung einer Buße von 1000 Mk. an die Privatkläger verurteilt worden. Gegen dieses Urteil haben beide Par-

teien Berufung eingelegt. Es heißt in den Gründen des Urteils nach den tatsächlichen Feststellungen: „Die Beweisaufnahme hat ergeben, daß das Auftreten der Barrisontruppe auf der Bühne und insbesondere die Darstellungen der Privatklägerin „derartig sind, daß sie die Grenzen des Anstandes überschreiten.“ Namentlich wird auf die in dem „Artist“ vielfach verurteilte sogenannte „Reitpeitsche“ der Privatklägerin hingewiesen. Nach der glaubwürdigen eideschwörischen Aussage des Artisten Crasse, mit welcher im Großen und Ganzen die eigene Auslassung der Privatklägerin übereinstimmt, erscheint die Darstellerin in jener Szene in einem Herren-Frauentanz auf der Bühne, nach und nach entledigt sie sich unter hierzu passenden Bemerkungen der einzelnen Kleidungsstücke, um sich schließlich nur noch mit einem kleinen, in den Seiten weit eingeschnittenen seidernen Hemdchen und schwarzen Strümpfen bekleidet darzustellen. (Folgt eine hier nicht wiederzugebende Schilderung bei der Reitpeitsche.) Auf jeder Stufe stehen die vom Angeklagten Otto dem Gerichte vorgelegten Photographien der Privatklägerin und ihrer Schwestern. Diese Photographien, welche vom Privatkläger Fléron vertrieben werden, stellen sowohl die fünf Schwestern Barrison zusammen, wie auch die Privatklägerin Lona in den unanständigen Stellungen dar. Unter anderen befinden sich Photographien dabei, auf welcher die Privatklägerin am Oberkörper vollständig bekleidet, am Unterkörper jedoch nur mit einem durchsichtigen Tüllkleide angezogen in den unanständigen Stellungen abgebildet ist. Auf anderen Bildern wieder zeigt sie sich nur mit einem Hemd und Strümpfen bekleidet und mit einem Fuchse spielend. Endlich ist sie auch in der Bekleidung photographiert, in welcher sie sich am Schlusse der Entkleidung bei der Reitpeitsche befindet. (Es folgt dann eine nicht wiederzugebende Schilderung eines Auftretens der ganzen Barrisontruppe in Budapest.) Daß derartige Darstellungen und Schaustellungen, wie die geschilderten, als durchaus unsittlich und jedem Anstand zuwiderlaufend bezeichnet werden müssen, kann nach dem, was oben festgestellt ist, nicht mehr in Frage gezogen werden. Das Gericht war daher der Ansicht, daß ein strenges, sachgemäßes Vorgehen gegen derartige Auftritte, um sie von der Bühne zu verbannen, vollstreckungsfähig ist und von Jedermann gebilligt werden muß. Fléron welcher das Auftreten seiner Ehefrau und ihrer Schwestern auf den Bühnen vermittelte und leitete, welcher ferner mit den beschriebenen Photographien seiner Ehefrau Handel trieb, verdient die Entrüstung des anständigen Publikums nicht weniger wie seine Ehefrau. Da auch gerade der Artistenstand durch derartige anstandswidrige Schaustellungen auf der Varietébühne schwer leidet und daher ein großes Interesse daran haben muß, dem Auftreten der Privatklägerin und ihrer Schwestern ein Ende zu machen, um nicht selbst auf eine Stufe mit ihnen gestellt zu werden, so erscheint der „Artist“, der bestimmt ist, die Interessen des Standes wahrzunehmen, berufen, gegen das Auftreten der Barrisontruppe Stellung zu nehmen, und es kann den Angeklagten nicht verwehrt sein, das Auftreten der Barrisons wahrheitsgetreu zu schildern und es als unsittliche und schamlose Produktionen zu bezeichnen; es muß ihnen gestattet sein, mit allen gesetzlichen Mitteln derartige Veranstaltungen von der Varietébühne zu verdrängen. Aber die gegen die Lona Barrison und ihren Ehemann gerichteten Angriffe gehen über das Maß einer sachgemäßen Kritik und erlaubten Kampfesweise hinaus. Der Angeklagte sei namentlich zu weit gegangen, als er das eheliche Verhältnis zwischen den Privatklägern in die Diskussion gezogen habe. Von den Vorwürfen der Unsitlichkeit und Schamlosigkeit, der gewerbsmäßigen Unzucht und des Ehebruchs gegen Lona B. und ihren Mann habe die Beweisaufnahme nichts bestätigt. Unsittliche

Handlungen seien nur aus dem Privatleben der vier Schwestern der Privatklägerin zu bekunden, von letzterer selbst nichts.

Ein parlamentarischer Kasauer. Während der Debatten im Abgeordnetenhaus über das Vereinsgesetz hatten die Diener durch Zählung der Hüfte festgestellt, daß eine Mehrheit für die Ablehnung sicher sei. Ein Bestimmter meinte aber, daß die Zahl der Hüfte noch nicht maßgebend sei, da man nicht wisse, welcher — „Schoofs“ — Kopf unter dem Hute stecke.

Daß ein Taschendieb von einem Schutzmann bestohlen wird, ist jedenfalls neu. Aus Mainz wird ein solcher Fall gemeldet: Am Sonnabend kam dort ein sehr eleganter Taschendieb in Polizeigewahrsam, der auf einem Rheindampfer die Taschen der Mitfahrenden geleert hatte. Der Spitzbube — der jedenfalls ein internationaler Verbrecher ist; er will aus Kanada sein — wurde visitiert und ihm die etwa 1000 Mark betragende Baarschaft abgenommen. Man behauptete der Taschendieb, daß davon auf der Wachtstube 40 Mark abhanden gekommen seien. Der älteste Revierbeamte machte kurzen Prozeß, er erklärte, daß er nicht geneigt sei, sich als Dieb hinstellen zu lassen, wer das Geld habe, solle es herausgeben, anderenfalls werde eine Körperverletzung sämtlicher anwesenden Schutzleute vorgenommen. Die Körperverletzung begann, und nun versuchte der Schutzmann Schmidt, der das Geld tatsächlich genommen hatte, die 40 Mark auf eine Fensterbank zu legen, wobei ihm ein Zwanzigmarkstück zu Boden fiel. Das Geld war gefunden. Alles Lamentieren half nun nichts, man holte den Bezirkskommissar und den Wachtmeister und teilte diesen den Fall mit, worauf der Polizeikommissar herbeigeholt wurde, der dem Schmidt rief, sofort seine Entlassung zu nehmen, was dieser anfänglich versprach, dann aber ablehnte, da er unschuldig sei. Inzwischen hat die Staatsanwaltschaft von dem Vorfall Kenntnis erhalten, und so erfolgte gestern die Festnahme des Schutzmanns.

Von Andreas Ballonfahrt. Zu der Amsterdamer Meldung, daß ein Dampfer am 17. d. M. im Weißen Meere die Ueberreste eines Luftballons, möglicherweise Andreas, angetroffen habe, erklärt Hansen, es erscheine ihm unwahrscheinlich, daß Andreas Ballon schon nach sechs Tagen bis zum Weißen Meere hinabgetrieben worden sein sollte, zumal da der Ballon beim Aufstieg gegen Norden trieb. — Der Bruder Andreas, Hauptmann Andree, hat nach Vergleich mit den von Andree beim Aufstieg zurückgelassenen Fesselleinen, die vom Dampfer „Svenskurd“ hierher gebracht worden sind, berechnet, daß die am Ballon Andreas noch befindlichen Seilen zusammen 123 Meter länger sind, als man vermutete.

Ueber den Prozeß gegen die Mörder der Anna Simon in Philippopol liegt folgende Meldung vor: Die Sitzung am Mittwoch füllte die Repliken der Verteidiger und Staatsanwälte aus, die um 7 Uhr Abends beendet waren. Obwohl die Verkündung des Urteils erst Freitag Vormittag erfolgen sollte, versammelte sich der Gerichtshof gleich nach Mitternacht, um das Verdict zu fällen. Danach wurde Rittmeister Boitschew einstimmig des vorbedachten Mordes unter Zuhilfenahme mildernder Umstände für schuldig befunden, ebenso Noveltsch. Der Gendarm Bogdan wurde des Mordes ohne Vorbedacht, ebenfalls unter Zuhilfenahme mildernder Umstände schuldig erkannt. Nicola Boitschew wurde freigesprochen. — Ein Urteil über den Prozeß werden wir in der nächsten Nummer bringen.

alles, was dazu gehört, ein Mensch zu sein. Ich habe ein Einkommen, groß genug, um uns drei zu erhalten, Du aber sollst ein Kämpfer für die Unterdrückten werden, wie Dein Vater war — dem ich in seiner Todesstunde, als er von den Kugeln der königlichen zu Tode getroffen am Boden lag, versprochen habe, für Deine Mutter und Dich zu sorgen, wenn ich dazu im Stande sein würde. Jetzt ist es Zeit, mein Versprechen einzulösen.

Der Kampf für die Freiheit hat begonnen im Lande Mexiko, vielleicht erlebst Du noch den endlichen völligen Sieg — vielleicht auch nicht, denn ein entsetzliches Volk zerstückt oftmals seine Befreier zu Gunsten seiner Treiber, die es peitschen. Habe ich es doch selbst erlebt, daß aufständische Indianer die Waffen fortwarfen und dem Bischof die Füße küßten, als dieser mit dem Kirchenbann drohte.

Onkel und Nefte zogen, nachdem sie ihr Mahl gemeinsam verzehrt, dem Indianerdorfe zu, wo Benita Suarez mit ihrem Sohne lebte.

Beide arbeiteten hart für den adligen Herrn Grundbesitzer.

Die Freude der armen Indianerin war groß, als sie den Bruder ihres verstorbenen Mannes erblickte.

Sie bewohnte eine Hütte, bestehend aus vier Lehmwänden und einem Strohdach, ohne Fenster und Schornstein. Statt der Thür war eine Strohecke vor der Öffnung aufgehängt, die ganze Hütte besaß nur ein einziges Gemach. Diese Hütten werden in der Weise hergestellt, daß man Maisstroh in einen Brei von Lehm einweicht. Dann packt man das Maisstroh auf dem Boden, wo die Mauern des Hauses stehen sollen, rings im Viereck etwa einen halben Meter breit und hoch. Ist der Lehmbrei mit Maisstroh getrocknet, was sehr schnell geschieht, so trägt man eine neue Lage von gleichem Material auf,

und wiederholt solches, bis die vier Mauern von Strohecken etwa 2 1/2 Meter hoch sind. Thür- und Fensteröffnungen werden dann mittels einer großen Säge aus der fertigen trockenen Mauer heraus gesägt. Dann werden dünne Baumstämme darüber gelegt, mit Maisstroh gedeckt und das Haus ist fertig. Als Feuerstelle dient ein großer Stein. Der Rauch sucht sich seinen Weg durch das Dach und andere Öffnungen selbst.

Um ein Bett herzustellen, werden vier Pfähle in gehöriger Entfernung von einander in die Erde gerammt und eine nasse Kuhhaut darüber gespannt. Wenn die Kuhhaut getrocknet ist, ist das Bett fertig.

Der Onkel band seinem Pferde und seinen Maulthieren die Vorderfüße zusammen und ließ sie auf die Weide grasen. Das Gepäck brachte er ins Haus, wo er auch seine Hängematte aufspannte.

Andern Tags machte er sich mit Benito Suarez und dessen Mutter daran, die verfallene Hütte auszubessern.

Er kaufte Hausrath und Kleidungsstücke und bald stolzierte die Familie Suarez gewaschen und gut bekleidet einher, und alle waren so glücklich, als wenn die ganze Welt ihnen gehörte.

II.

Die Leidensgeschichte Mexikos.
Die Mutter Suarez hatte ihrem Benito oft von seinem verstorbenen Vater und seinem Onkel erzählt. Der Vater war ein Ochsenhirt gewesen, dessen Bruder Carlo aber war in einer Klosterschule zu einem Geistlichen erzogen worden. Eines Tages hatte der junge Geistliche seinen Bruder abgeholt und beide waren in den Revolutionskrieg gegen die Spanier gezogen, seitdem waren beide verschollen. Nun tauchte der Bruder wieder auf, zwar als ein Gottloser, aber doch als liebender Onkel. Der

Knabe Benito Suarez war nicht im Stande, das alles zu verstehen.

Als aber das Nothwendigste in der Hütte geschehen und das schlichte Indianerheim einen wohllichen Eindruck gewährte, kaufte der Onkel Papier, Tinte, Feder und Bücher, setzte sich mit dem Nefen unter den Olivenbaum, welcher die Hütte beschattete und begann dem lernbegierigen Knaben die Kunst des Lesens und Schreibens beizubringen.

„Für heute ist es genug, lieber Benito,“ sagte der Onkel eines Abends, „komm wir wollen spazieren gehen und ich will Dir von Deinem Vaterlande und von Deinem Vater erzählen. Ein freier Mensch ist nur derjenige, welcher seine Stellung in der menschlichen Gesellschaft kennt und begreift.“

Um Dich als Sklave zu verwenden, bist Du bisher in der tiefsten Unwissenheit erhalten worden. Die Massen des arbeitenden Volkes werden von Denjenigen künstlich in Unkenntniß aller Lebensverhältnisse erhalten, welche uns allen Besitz geraubt. Das sind Adeln und Pfaffen. Unser herrliches Land ist seit dreihundert Jahren von jenen ausgeplündert und ausgezogen. (Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. W. Dieck Verlag) ist soeben das 44. Heft des 15. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

In memoriam. — Die soziale Lage der Gärtner. Von Hermann Holm. — Die finanzielle Politik Rußlands in dessen polnischen Provinzen. — Der österreichische Kartellgesetzentwurf. Von Fritz Winter. — Die neueste sozialdemokratische Partei in Amerika. Von Phil. Rappaport. — Litterarische Rundschau. — Notizen: Eine neue Verwendung der Röntgenstrahlen in der Medizin. Von Dr. Stern-Andreasberg i. S. — Die deutschen Arbeitslosenräthlungen und ihre Hauptergebnisse. — Feuilleton: Die Sparbüchse. Von Herr Falkström. Autorisirte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Francis Maro.